Bergheimat-Nachrichten

Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung
kleiner und mittlerer Bio-Bergbauernhöfe

Nr. 153 im Mai 2006

Vorwort

Haltung

In den Berichten über die Bienen kommt immer auch zum Ausdruck, wie wichtig die Bienenhaltung für unsere gesamte Landwirtschaft ist. Da taucht aber schon schnell einmal die Frage auf, wie wichtig ist die Tierhaltung überhaupt oder sogar die Menschenhaltung. Unsere Einstellung zu Tieren, Menschen, der Natur, der Mitwelt im Allgemeinen drückt sich in der Art der Kommunikation und Respekts aus, die wir gegenüber unsern allen Mitgeschöpfen aufbringen. Die Tierhaltung auf unsern landwirtschaftlichen Betrieben, aber auch in Privathäusern in ländlichen und urbanen Gebieten, sollte nur mit der grössten Wertschätzung erfolgen und das bedeutet, möglichst alles zu tun, was diesen Lebewesen zu Nutzen ist, auch wenn es für uns Menschen einige Abstriche zu machen gälte. Auch Tierhaltung ist ein gegenseitiges Nehmen und Geben.
Und wenn wir schon gegenüber unsern Tieren und Pflanzen so aufmerksam Acht geben – warum nicht auch unsern Mitmenschen gegenüber?
In diesem Sinne wünsche ich Euch allen einen schönen Frühling und Sommer

Hannes Grossenbacher, Redaktion

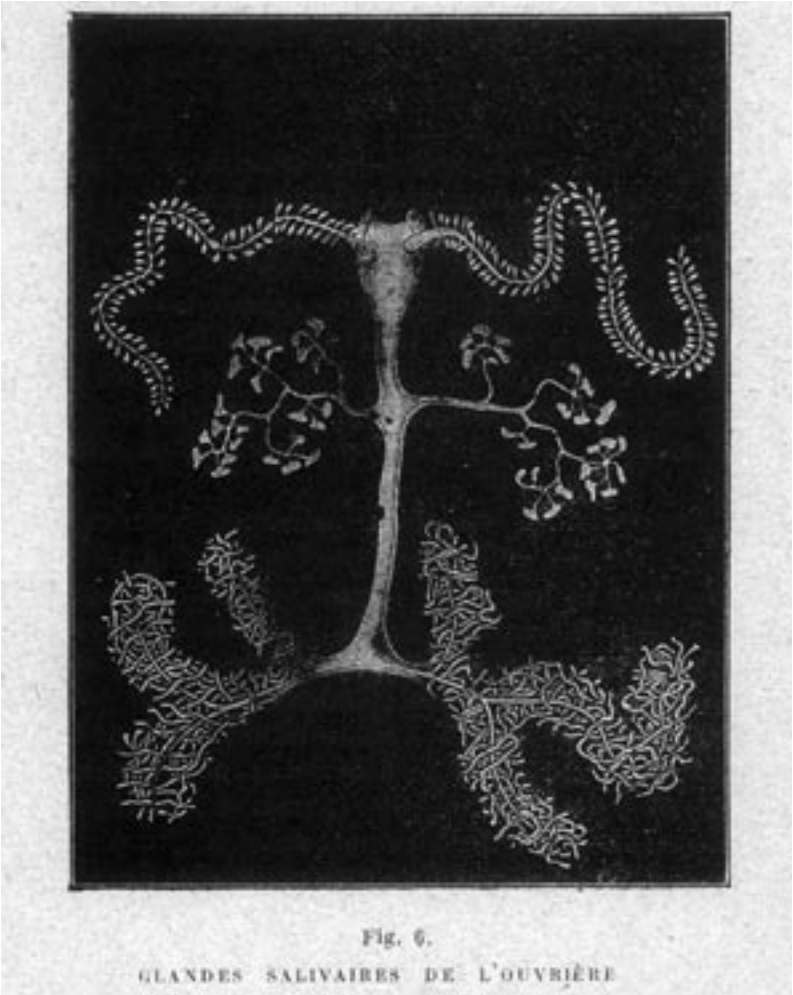


Fig. 6.
GLANDES SALIVAIRES DE L'OUVRIÈRE

Inhalt

3 Vorstellung Geschäftsführerin italienisch und französisch
4 Bienen: Projekt Bienenhaltung ohne Varroabekämpfung
7 Bienen: Erlebnisse mit Bienen, Ernst Allenbach
8 Bienen: Irineu O.Bärtschi, Imker, F. Murers Begegnung
9 Bücherecke
10 Schaufenster, Norbert Alig, Valzeina
12 Peter Steiger, Aus Wald und Flur: Löwenzahn
13 Erfindergeist: Die Clopy
14 Kinderseite - Thema Bienen
16 Vogelgrippe - Fragen zur Tierseuche - Marcel Liner
17 Kulturschaffende - Martin Lehmann, Schwanden
18 Terminator-Technologie - Brief an Bundesrat Leuenberger
19 Agrokultur statt Terminator-Technologie
22 Teepause: Walter Flury und Susanne Böschenstein
18
23 Aufruf Bio Marché Zofingen
23 Sitzungen von Vorstand und Geschäftsausschuss, 9. 2. 06, 16. 3. 06, 13. 4. 06
25 Veranstaltung
26 Marktplatz
27 Impressum
28 Termine

Titelbild: Alig Norbert, 7213 Valzeina

Die Bienen-Bilder stammen aus:
L'abeille et la Ruche von 1923.
Die Organe sind wie in einem Kunstwerk dargestellt. Es sind perfekte Kunstwerke!

Schwarm gesucht

Wieviele «Reines», «Males» und «Ouvrières» zusammen haben sich in den Bildern dieser Nummer versteckt? Ohne diese hier oben abgebildeten. Lösung auf der letzten Seite!

La nuova segretaria centrale si presenta

Marianne Germann

Con la partenza di Martin Frei, segretario centrale della Bergheimat, era rimasto vacante un posto molto importante. Con una procedura ben preparata il Comitato, scegliendo tra numerosi interessati, ha proposto all'assemblea dei membri Marianne Germann, di Scherz, per la successione. Marianne è stata eletta all'unanimità.

Mi chiamo Marianne Germann. Nata e cresciuta a Berna, già da bambina il mio grande sogno era quello di diventare eremita e vivere nella e con la natura, in maniera semplice. Ma la vita non è sempre come ce la immaginiamo…

A una scuola di commercio di tre anni, con l'accento sull'apprendimento delle lingue, fecero seguito 20 anni di esperienza d'ufficio, tra l'altro presso l'artigianato di Zurigo, in organizzazioni ambientaliste e per finire nella rivista specializzata FORUM per piccoli ruminanti. Prima, durante e dopo il tempo mi è bastato per viaggi via terra in India, lavoro su aziende agricole in Australia, 8 anni quale contadina bio in Francia (con la nascita di tre figli maschi), 2 anni Arca di Lanza del Vasto (ordine di Gandhi) in un convento francese con autoapprovvigionamento per 100 persone. Dopo 25 anni, divorzio, poi frattura di una gamba in un'azienda con pecore da latte nell'Entlebuch, trasloco in una roulotte sul bordo di un bosco sul Bötzberg, cura di anziani con demenza senile.

Ed ora - quasi quale sintesi tra il mio desiderio di una vita basata sui valori fondamentali e la mia esperienza in campo lavorativo - ho traslocato in un appartamento a Scherz, presso Brugg AG, con due gatti e posto a sufficienza per l'ufficio della Bergheimat. Sono molto felice di poter sostenere, dalle quinte, il vostro lavoro così importante e pieno di significato (cfr. p. 14 e seg. del nr. 151 delle BH-Nachrichten) e spero di poter presto conoscere di persona molti di voi!

La nouvelle gérante se présente

Marianne Germann

Bien que Berne est la plus belle ville du monde (j'y passais la première vingtaine d'années de ma vie) je rêvais depuis petite enfance d'une vie au sein de la nature, en harmonie et toute simplicité - comme ermite si possible…

Hélas, le déstin me conduisit d'abord dans une école de commerce et me fût acquérir plus de vingt ans d'expérience de bureau dans des organisations écologiques, le Heimatwerk à Zurich, la revue Suisse pour les petits ruminants. Il restait toutefois assez de temps pour plusieurs voyages en Inde, 8 ans de fermière bio en France avec la naissance de 3 fils, 2 ans d'Arche de Lanza del Vasto (ordre ghandien) dans une abbaye française habitée par 70 adultes et 30 enfants ainsi que wwoofing deux hivers en Australie.

Après le divorce fin 2000 une dernière tentative de m'établir dans l'agriculture - où je cassais le pied après quelques mois … Suivirent 4 ans de vie en caravane avec du travail d'aide aux personnes du troisième âge et le soin d'un ménage avec deux fillettes.

Comme synthèse de toutes ces expériences me voilà donc votre gérante à Scherz près de Brugg en Argovie, et je suis heureuse de mettre aussi bien tout le savoir administratif que mon enthousiasme pour l'Agriculture Bio à votre service. Au plaisir de vous rencontrer bientôt!

Projekt «Bienenhaltung ohne Varroabehandlung»

Martin Dettli, Dornach

Schon seit zwanzig Jahren kämpfen die Imker auch in der Schweiz mit der Varroamilbe. Die angewandten Methoden zur Bekämpfung sind mehr oder weniger erfolgreich, aber längerfristig gesehen doch nur eine Notlösung. Im nachfolgenden Bericht wird werden die Ansätze in Zucht und Haltung zu einem zukunftsträchtigen Zusammenleben von Biene und Milbe aufgezeigt (Red.).

Übersicht über die Situation

Die Varroamilbe lebt seit ihrer Einschleppung 1984 in den Bienenvölker der Schweiz. Aufgrund der schlechten Anpassung von Wirt und Parasit sterben die Bienenvölker unter der Last des Parasiten und seiner Begleitinfektionen ab.

Die Imkerschaft wehrt sich dagegen mit dem mehrmaligen Abtöten möglichst vieler Milben im Bienenvolk. In bezug auf diese Abtötungsstrategie sind verschiedene Fortschritte erreicht worden. Dazu gehört die integrierte Varroabekämpfung mit den Pfeilern, Diagnose, begleitende Massnahmen und Abtöten mit rückstandsfreien organischen Säuren, ein Konzept, das vom Zentrum für Bienenforschung in Bern-Liebefeld erarbeitet wurde (Imdorf A. et al. 2003). Dieses integrierte Konzept vermag vorerst die imkerlichen Bedürfnisse abzudecken, auch die des biologisch geführten Imkereibetriebes.

Die Situation ist jedoch in verschiedener Hinsicht schwierig. Eine Hauptlast tragen die Bienen, welche die dreimalige Säuredusche lediglich aufgrund ihrer mehrfach grösseren Körpermasse besser überleben als der Parasit. Für die Imkerschaft ist die Varroabeobachtung und -behandlung arbeitsintensiv und der Umgang mit Säuren birgt Risiken. Die Varroatose ist seit 20 Jahren das dominierende Thema in Bildung und Beratung, dennoch gehen alljährlich viele Völker zugrunde wegen ungenügender oder verspäteter Varroabehandlung. Diese Situation ist belastend für die Imkerei, sie verstärkt den Schwund an Imkern, der jedoch in erster Linie mit der Überalterung der Imkerschaft zusammenhängt. Aufgrund der abnehmenden Völkerzahlen gibt es Gebiete in denen eine optimale Bestäubung nicht mehr gesichert ist. Eine Verbesserung der Situation rund um die Varroamilbe könnte mittelfristig die Imkerei neu beleben.

In Forschung und Praxis herrscht Einigkeit in der Meinung, dass längerfristig eine Koexistenz von Milbe und Biene anzustreben ist. In der Literatur wird verbreitet die Meinung geäussert, dass dies nur über eine züchterische Selektion möglich ist. Bei diesem züchterischen Ansatz werden verschiedene Wege verfolgt.

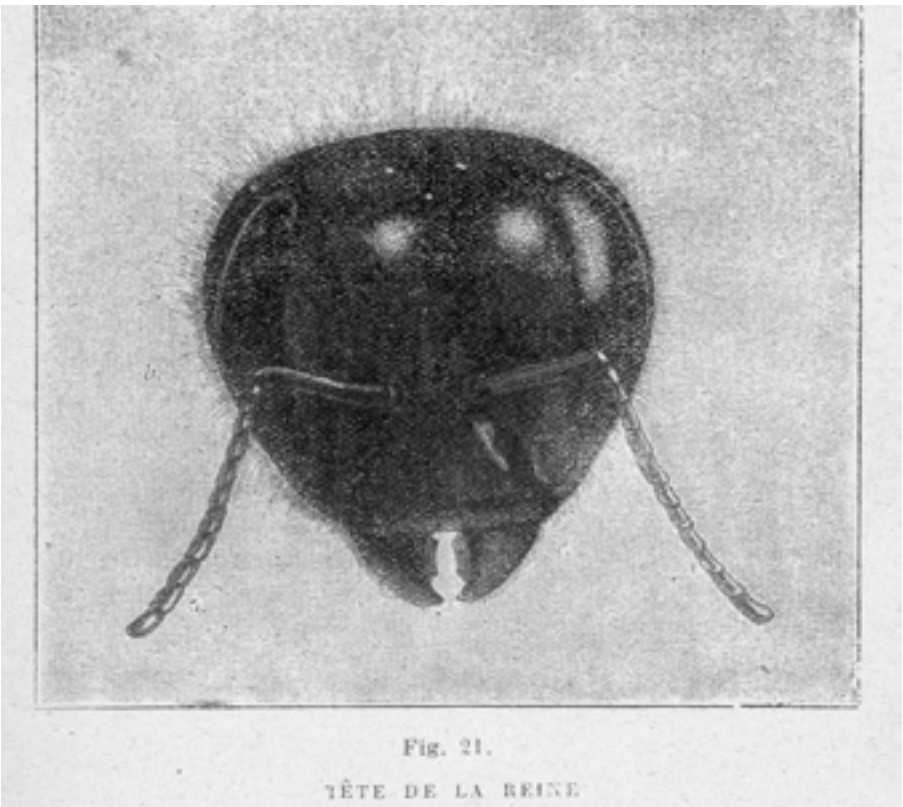


Fig. 21.
TÊTE DE LA REINE

Varroatoleranz

Ein stabiles Verhältnis von Parasit und Wirt gibt es bei Varroamilbe und Bienen verschiedenenorts. Allen voran ist die Apis cerana im Ursprungsgebiet Ostasien der Varroamilbe zu nennen (Rath W. 1999). Aber auch bei der Apis mellifera, zu der die mitteleuropäische Biene gehört, gibt es Varroatoleranz. Sie wurde von Ritter in tunesien beschrieben (Ritter W. 1997) und in Südamerika unter verschiedenen klimatischen Bedingungen in Brasilien und Uruguay untersucht (Rosenkranz P. et al. 1999). In allen diesen Beschreibungen wird ein wichtiger toleranzfaktor genannt: Die Milben können sich auf der Arbeiterinnenbrut nicht oder nur beschränkt vermehren, die Vermehrung findet auf der Drohnenbrut statt. Als Nebenfaktoren werden genannt: Das Putz- und Ausräumeverhalten der Bienen, eine verminderte Attraktivität der Brut, sowie das Einschliessen von stak befallener Drohnenbrut bei der Apis cerana. Die Toleranzen in verschiedenen Ländern können jedoch nicht ohne weiteres miteinander verglichen werden, weil die Varroamilbe nicht überall die gleiche ist. Dies ist erst seit dem Jahr 2000 bekannt, als Anderson seine Untersuchungen über die verschiedenen virulenten Varroatypen veröffentlichte (Anderson D.L. 2000).

Überlebensversuche

Die Frage ist nun, wie man zu neuen Erkenntnissen kommen kann im Bezug auf

die angestrebte Koexistenz. Bei Forschungen in Teilbereichen bleibt der Bezug zum Lebensgeschehen immer fragwürdig. Deshalb müssen Fortschritte in Zukunft an der realität gemessen werden: an der Frage von Tod und Leben. Es wäre wichtig, die Gesetzmäßigkeiten an dieser Schwelle zu erforschen. Die dazu nötige Grundlagenforschung wurde in den letzten 20 Jahren erarbeitet.

Im Jahre 2003 sind zwei Arbeiten im Bereich der Überlebensforschung veröffentlicht worden: Im Rahmen des europäischen Zuchtprojektes werden Bienenvölker mit vielversprechenden Herkünften aud der kroatischen Insel Unije auf ihre Überlebensfähigkeit getestet (Büchler et al. 2003).

Auf der schwedischen Insel Gotland wurde Überlebensfähigkeit von Schwärmen, abgeschwärmten Völkern und nicht schwärmenden Völker miteinander verglichen. Bei der Überwachung der Varroapopulation zeigte sich, dass letztlich keine der genannten Gruppen deutlich geringere Milbenpopulationen hatte. Die Varroaverminderung durch den Schwarmakt war schneller als erwartet wieder ausgeglichen (Fries I. et al. 2003).

In einem eigenen Versuch wurde das Überleben von Bienenvölkern im Naturwabenbau ohne Varroabehandlung untersucht. Ein Volk («Volk 75») hat während 6 Jahren in Einzelaufstellung überlebt.

Die Suche nach einem neuen Ansatz

In der Literatur wird im Bezug auf die Toleranz einzig die Biene selbst als variabler Faktor gesehen, veränderbar über eine züchterische Bearbeitung. Das sechsjährige Überleben von Volk 75 aus dem eigenen Versuch provoziert jedoch die Frage, ob nicht die veränderten Haltungsbedingungen eine entscheidende Rolle gespielt haben könnten. Dieser Ansatz mit der Bienenhaltung als Versuchvariable und der dokumentierten Überwachung der Bienen und Milbenpopulationen bildet den Kern der vorliegenden Versuchsprojekte. Es ist wichtig herauszufinden, ob veränderte Haltungsbedingungen einen Toleranzfaktor darstellen. Aus den Erfahrungen mit Volk 75 werden die Einzelaufstellung und der Naturbau übernommen.

Einzelaufstellung

In einer ersten Literaturrecherche konnten keine Untersuchungen gefunden werden, die den Unterschied zwischen einer Einzelaufstellung von Bienenvölkern und der üblichen Gruppenaufstellung beleuchten. Es ist jedoch anzunehmen, dass Bienenvölker grundsätzlich nicht die Nähe zueinander suchen, wenn man an die früheren Zeiten denkt, in denen die Bienenvölker in Bäumen und Höhlen lebten.Dies war auch im mittelalterlichen Zeidlerwesen noch kein Thema. Mit dem Schwarmfang und dem Aufstellen von Körben und Kasten wurde es möglich, Bienenvölker gruppenweise zu halten. Die gestapelten Bienenkästen im schweizerischen Bienenhaus bringen den Vorteil eines geringeren Futterverzehrs durch den Schutz und die gegenseitige Erwärmung. Dieser Vorteil wurde jedoch nicht von den Bienen gesucht, sondern von den Menschen erfunden. Die grupperite Aufstellung hat für das Bienenvolk auch verschiedene Nachteile. Die optimale Nutzung wertvoller, naheliegender Trachtquellen muss mit den andern Völker geteilt werden; die Versorgungsfrage würde als für eine weiträumige Verteilung in der Landschaft sprechen. Die Fragen von Krankheitsübertragung und Räuberei bringen ebenfalls eine gegenseitige Beeinflussung. Durch den Verflug bei gruppierter Aufstellung können Krankheitsfaktoren wie Milben, Bakterien, Pilzsporen und Viren auf dem Stand ausgetauscht und verbreitet werden. Aufgrund der Räuberei ist eine Durchseuchung nur bedingt möglich, weil geschwächte Völker auf einem Stand rasch entdeckt und ausgeraubt werden. Mit einer einzelaufstellung ohne Bienenvölker im Umkreis von 300 Meter können die Stressfaktoren einer Gruppenaufstellung vermindert werden.

Der Naturbau

Im Naturbau bauen die Bienen ihre Waben aus körpereigenem Wachs auf, ohne eine vorgeprägte Wachsplatte aus Bauvorgabe. Das Interesse an Bienenvölkern mit eigenem Wabenbau ist in den letzten Jahren in der Imkerschaft gewachsen. Der Impuls zum Naturbau stammt von Rudolf Steiner, der darauf hinweist, dass die Waben und Zellen so zum Körper der Bienen gehören, wie das Skelett zum Menschen (Steiner R. 1923). Bienenvölker mit Naturbau im Brutraum gehören deshalb zur Betriebsweise der Demeterimkerei.

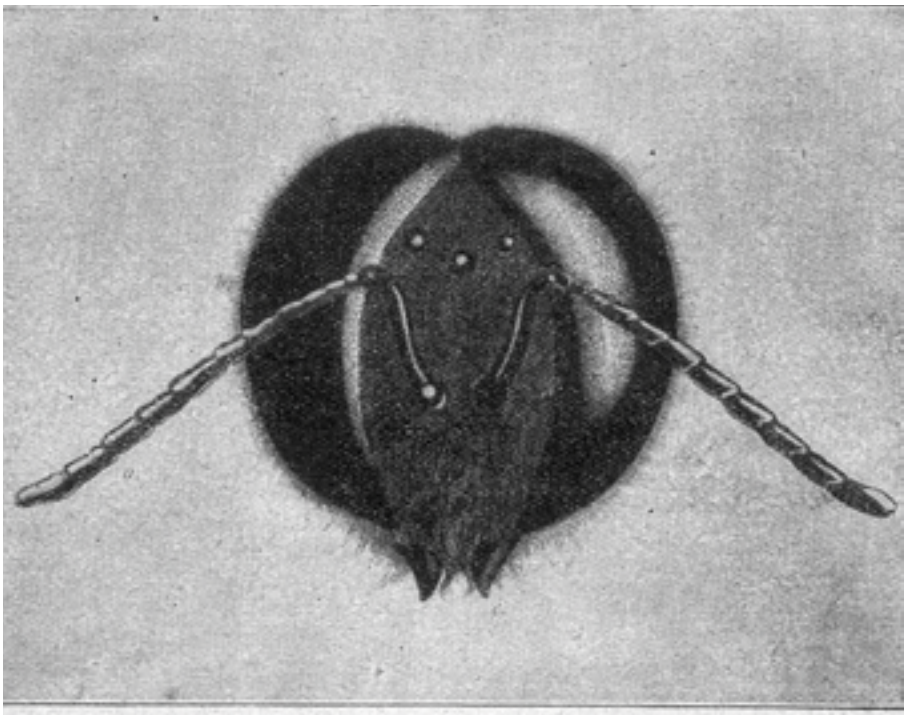


Fig. 38.
TÊTE DU MALE.

Neben dem Aufbau aus körpereigenem Wachs erlaubt der Naturbau dem Bienenvolk eine volkseigene räumliche Gestaltung des Arbeiterinnen- und Drohnenbaus. Eine Beschreibung dieser Gesetzmässigkeit gibt FreeJ.B. (1975): Ein Schwarm bildet zuerst nur Arbeiterinnenzellen, der Drohnenbau kommt erst später dazu. In naturnahen Situationen, wie in einem Hohlen Baum, werden die Drohnenzellen auf den weniger langen Waben gegen unten und seitlich angebaut. Im Winter ziehen sich die Bienen auf dem Wabenzentrum zusammen und dehnen sich mit dem Wachstum im Frühling wieder über das ganze Wabenwerk aus; sie erweitern es, wenn nötig. J.B.Free (1975) konnte zeigen, dass die Fläche des Drohnenbaus vor allem mit der Anzahl Arbeiterinnen zunimmt.

Diese Gesetzmässigkeit der Brutnestarchitektur kann bei Naturbauvölkern trotz ihrer jeweils individuellen Ausformungen studiert werden. Das kugelige Arbeiterinnenbrutnest im oberen Wabenteil wird gegen unten und seitlich mit Drohnenbau ergänzt. Der Drohnenbau ist so angelegt, dass er bei den seitlichen Waben höher gezogen ist als bei den mittleren Waben, wie auch auf der einzelnen Wabe gegen die Rahmenschenkel hin.

Die räumliche Gestaltung des Drohnenbaus über die ganze Brutnestanlage entspricht damit einer Wanne, in die die Arbeiterinnenbrut als Kugel eingebettet liegt. Dieses Bild vermittelt den Eindruck, dass die Arbeiterinnenbrut durch die Drohnenbrut zusammengehalten wird. Das kugelige Brutnest schein von dieser Schale geschützt zu werden und darin geborgen zu sein. Die Hypothese aus der bildlichen Betrachtung lautet damit, die Drohnenbrutanlage im Naturbau hat als Wanne eine Schutz- und Reservefunktion für die Arbeiterinnenbrut.

Diese Hypothese erfährt auch durch bekannte Tatsachen eine gewisse Stützung:

1. Die Drohnenbrut wird bevorzugt von Kalkbrut befallen, es gibt Situationen, in denen sogar ausschliesslich die Drohnenbrut sichtbaren Kalkbrutbefall aufweist.

2. Die Drohnenbrut wird von der Varroamilbe bevorzugt befallen.

3. Die Drohnenbrut wird als erste abgebaut in Krisensituationen. Gemäss den Untersuchungen von Weiss K. (1984) kann in Notzeiten die Brut durch Brutfrass abgebaut werden. Die Drohnenbrut wäre damit eine Reserve für schwierige Situationen.

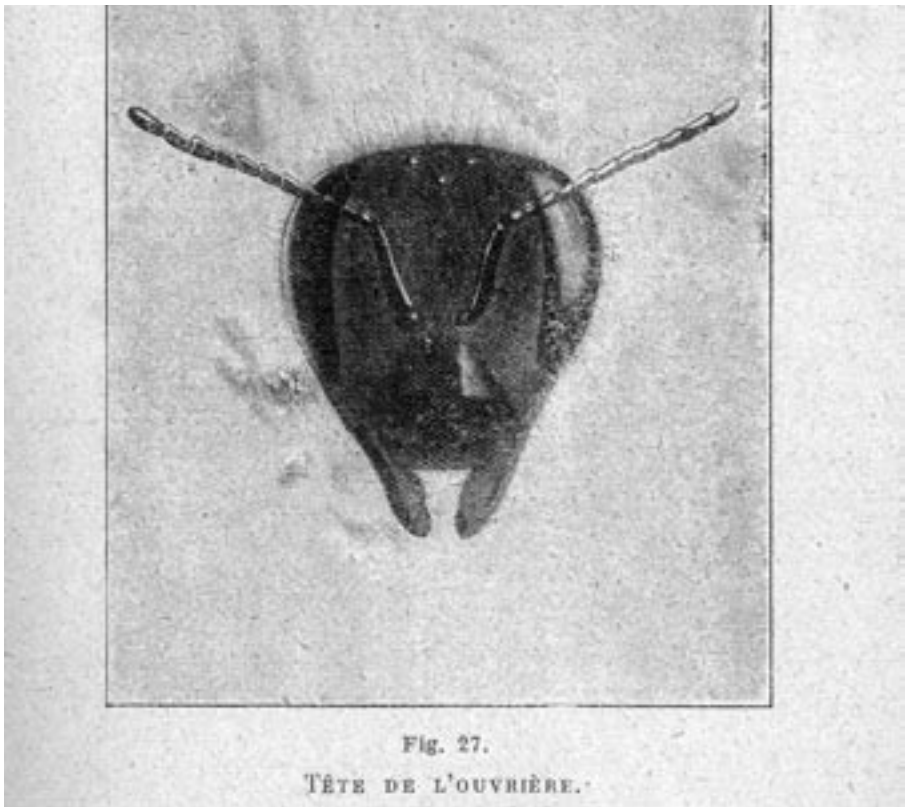


Fig. 27.
Tête de l'ouvrière.

Hier muss allerdings noch eine Diskussion zu Punkt 2 angeführt werden. Die Varroa kann sich aufgrund der längeren Verdeckelungszeit in der Drohnenbrut besser vermehren. In den Modellen der Populationsberechnungen der Varroamilben wird in der Drohnenbrut von einem Vermehrungsfaktor von 2,5 eines Varroaweibchens ausgegangen, für die Arbeiterinnen wird mit einem Vermehrungsfaktor von 1,5 gerechnet (Calis J. 1999). Die Autoren geben an, dass ihr Modell für zwei Fälle eine deutliche Vermehrung der Varroamilbe berechnet: 1. Eine längere Brutperiode hat einen dramatischen Anstieg der Varroamilbe zur Folge. 2. Eine relativ erhöhte Drohnenbrutzellenanzahl bringt ein erhöhtes Varroapopulationswachstum mit sich. Dieses Resultat konnte durch Büchler R. (1996) bestätigt werden. Er hat Naturbauvölker im Vergleich mit Völkern auf Mittelwänden beobachtet und bei der Populationsdynamik im Aufbaujahr eine ähnliche entwicklung festgestellt. Im ersten Jahr wurden sehr viel mehr Drohnenbau und Drohnen bei den Naturvölkern registriert und im Sommer eine deutlich geringere Arbeiterinnenpopulation, jedoch nicht signifikant weniger Honig. Hochsignifikant stärker war jedoch die Milbenvermehrung in den Naturbauvölkern.

Es ist jedoch interessant, dass das Versuchsvolk 75 mit dem Naturbau eine Lebenslänge erreicht hat, die niemand für möglich gehalten hätte.

Der Autor:
Martin Dettli
Gempenring 122
4143 Dornach
Fax 061 703 88 73
Mail: mdettli@hotmail.com

Dieser Beitrag soll auch dazu anregen, eigene Erfahrungen, Beobachtungen mitzuteilen. In der Bergheimat gibt es viele Imker und Imkerinnen. Was könnt ihr zu diesem Thema sagen, vor allem zur Koexistenz zwischen Bienen und Milben? Teilt uns das doch mit!

Bergheimat-Nachrichten, Redaktion

Erlebnisse mit Bienen

Ernst Allenbach, Leissigen

Meine ersten Erfahrungen mit Bienen gehen weit in die Kindheit zurück. Zuerst war es allerdings ein unvergessliches Erlebnis mit Honig. Damals, das war während des Weltkrieges, lebte meine Familie auf der alp. Eines Tages, am Ende der Alpzeit, erschien ein Kuhbesitzer aus dem Tal herauf und wollte sein Kühlein heimholen. Da dieses nicht freiwillig von der Herde wegwollte und sich widerspenstig benahm, wurde ich, ein Junge von etwa zehn Jahren, beauftragt, die Kuh zu treiben. Das war immerhin ein Weg von gut drei Stunden. Mit einem Stecken bewaffnet, trottete ich somit dem eintönigen Gebimmel des Kühleins hinterher bis ins Tal hinunter. Endlich dort angekommen, bedankte sich der Bauer, und meinte ermunternd, mit meinen flinken Beinen werde ich ja schnell wieder auf de Alp sein, er wolle mir aber noch etwas mitgeben. Bald erschien er wieder und überreichte mir ein Stück Brot, das dick mit Butter und noch dicker mit Honig bestrichen war. Solch leckerer Dinge ungewohnt, vergass ich vor lauter schrecken mich zu verabschieden und zu danken und machte mich eilends bergwärts davon. auf einem grossen Felsblock ass ich dann feierlich diese köstliche Wegzehrung, die mich himmlisch dünkte. Nie mehr hat mir seither etwas derart gut geschmeckt! Man kann sich heute kaum vorstellen, wie karg das Leben in den Bergen damals war. Ausser mit Brunnenwasser für den Durst, hätte ich den langen Rückweg auch ohne dieses Himmelsgeschenk schaffen müssen. Das Schicksal meinte es gut mit mir.

Der Lehrer in meiner späteren Schulzeit war ein eifriger Imker. er brachte im Winter, wie wir meinten, tote Bienen in die Schulstube, die dann an der Wärme zu unserem Erstaunen herumzukrabbeln begannen. Im Frühling durften wir öfters im Bienen haus zuschauen. Ich weiss nur noch, dass ich sehr interessiert war, der Keim für die Imkerzukunft war damit gelegt. Später hatte ich während Jahren Gelegenheit, bei erfahrenen Imkern über die Achsel zu schauen, helfen Schwärme einzufangen, Königinnen zu suchen, Imkerlatein anzuhören. Bei vielem, was ich kritisch beobachtete, nahm ich mir mit jugendlicher Überheblichkeit vor, es anders, auf jeden Fall besser zu machen.

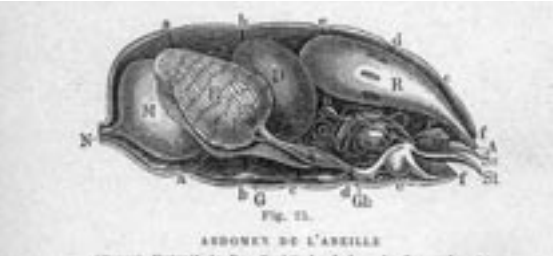
Im Jahre 1962 wurden wir sesshaft, es fehlte noch etwa zum erträumten Glück - ein Bienenhaus! Im folgenden Jahr konnte ich von zwei alten Imkern ein Bienenhaus für zwanzig Völker, besetzt mit sieben Völkern und vielen Gerätschaften kaufen. Schon im Jahr darauf wurden wir, d.h. meine Frau Elisabeth und ich, gehörig auf die Probe gestellt. Es honigte wie nie zuvor, wir hatten alle Hände voll zu tun. Item, spätabends nach dem Schleudern lagen wir jeweils müde und zufrieden im Bett, aber mit Nesselfieber von den vielen Stichen! Imkern lernt man mit dem Ertragen von Schmerzen, aber mit Idealismus lassen sich auch schwierige Umstände mühelos bewältigen!

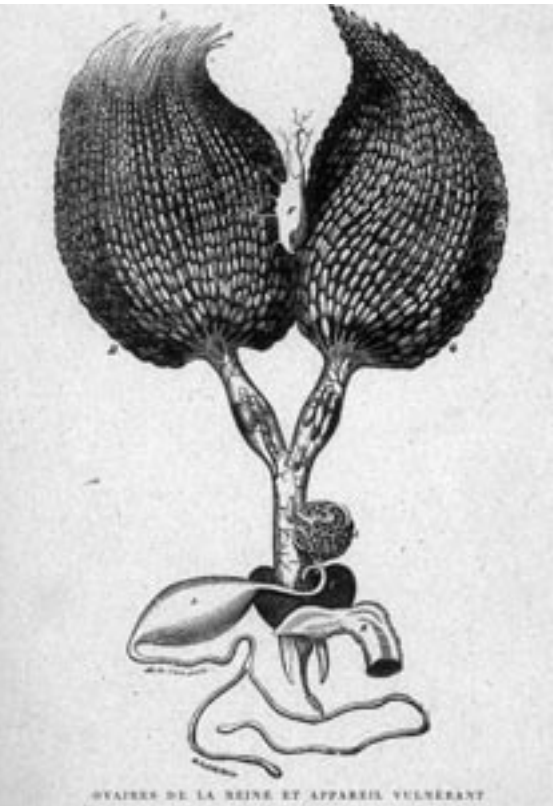
Das Bienenhaus stellten wir nur etwa zwanzig Schritte vor unser Wohnhaus, somit hörte man immer, was los war. Wenn das regelmässige Summgeräusch plötzlich zu Lärm wurde z.B. Alles rannte dann hinaus, um das Schauspiel des Schwärmens aus der Nähe zu verfolgen. Ein schönes Erlebnis immer auch wieder für die Kinder. Viele schöne und glückliche Jahre verbrachten wir dort, an sonnigen Tagen von diesem beruhigend warmen Summton eingesponnen, von feinem Honigduft umweht! Ist das nicht auch Imkerglück?

Während Jahren besorgte ich auch den Stand einer Nachbarin, deren Mann verstorben war. Wenn sie so um die Mittagszeit mit wichtiger Miene dahergelaufen kam, wussten wir im Voraus, was passiert war: Ein Schwarm war ausgezogen! Den dann meine Frau oder ich die Ehre hatten wieder einzufangen. Als wir eines Tages nicht zu Hause waren, versuchte der Sohn der Nachbarin selber einen Schwarm einzufangen - mit einem grossen Blechkessel. Er brachte es tatsächlich fertig und setzte auch noch einen Deckel drauf. Als ich kurz darauf vorbeikam, summte es gewaltig in dem Kessel, ein einziger Protest! Auf dem Weg zum Bienenhaus liess er den Kessel zu Boden fallen, der Deckel fiel ab und die Bienen suchten erleichtert das Weite. Auch ich war sehr erleichtert!

Während vieler Jahre betreute ich zwischen 20 und 30 Völker. In jedem Jahrzehnt gab es eine ausserordentlich grosse Honigernte, so in den Jahren 1964, 1976, 1986, 1995, 2004. Durch meine vielfache Tätigkeit in der Landwirtschaft und andern Bereichen, war ich darauf angewiesen, mit dem kleinstmöglichen Aufwand eine extensive, naturnahe Arbeits- und Betriebsweise einzuhalten, was sich vollauf bewährte. Königinnenzucht betrieb ich durch Verwerten der Schwarmzellen, ein sehr einfaches Verfahren, um immer Jungköniginnen zu haben. Die Tracht- und Umweltsituation hat sich für die Bienen in der mir nun bekannten Zeit ganz drastisch verschlechtert (Varroa, Krankheiten etc.). Nur der riesigen Anpassungskraft der Bienen ist es zu danken, dass wir überhaupt noch imkern können. «Der Bien hat so etwas wie eine Intelligenz, fast wie der Mensch!» (R.St.)

Keine schönere Tätigkeit könnte ich mir denken im Alter als imkern!





Irineu O. Bärtschi ist Imker von Beruf

Heiri Murer, Bericht
Lotti Murer, Fotos

Mehr oder weniger behutsam räckelt sich die Natur aus der Winterruhe. Erste Pollenspender für die Bienen, wie der Haselstrauch, die Winterlinge, sind verblüht. Zeichen auch für den Imker, seine Utensilien in Ordnung zu bringen. Nun bin ich gespannt auf einen der ersten Höhepunkte im Imkerjahr. Bei welchen Bienenvölkern geht das Leben weiter? Meist ein gutes Omen, wenn draussen beim Flugloch zu beobachten ist, dass rückkehrende Bienen Pollen in ihr zuhause tragen.

Über 500 Seiten umfasst das Fachbuch, der Schweizerische Bienenvater. Auch wer es auswendig könnte, wäre noch lange kein Imker. Fritz Stettler, ein alter Imker, wurde zu meinem Bienenvater. Keine Biene sollte zu Schaden kommen oder verloren gehen, «nid schwaudere» hiess er mich. Die Prüfung bestanden hatte ich erst, als ich ein Bienenvolk ohne Schleier ruhig zu öffnen und «auszupacken» verstand. Wie oft sagte Fritz, es gibt 100 Arten zu imkern. Ich selber musste seither nur einen Tag wegen geschwollenem Gesicht der Büroarbeit fern bleiben. Heute wird in den zweijährigen Kursen eher wieder ein generelles Schleiertragen empfohlen (wegen Allergien).

An unserem neuen Wohnort sah ich auf meinem täglichen Arbeitsweg beim Bahnhof Aefligen neben der stillgelegten Giesserei einen Wohnwagen mit Anbauten. Mein Interesse für den ungewöhnlichen Lebensstil des Bewohners war geweckt. Nach einer Imker-Auszeit kam ich zu einem regionalen Imker-Vereinsblatt. Ein Imker bot seine ganze Habe für den kommenden Frühling zum Verkauf an, infolge beabsichtigter Auswanderung. Ich erfuhr, dass es der Mann im Wohnwagen ist.

Eines Abends hatte ich nun Grund, mich dorthin zu begeben. Ein grosser Hund, «Nasenbär», Mischling eines Irish Wolfshundes und einem Riesenschnauzer, empfing mich laut und meldete mich so seinem Chef, es sei der Schatten von ihm, sagen Eingeweihte. Er habe den arg Misshandelten von einem Tierheim geholt. Vier Hühner suchten noch ihr Abendbrot. Als nächstes sah ich die offene Küche unter einem Vordach. Ich wurde nun in eine Art Veranda eingeladen. Mir gegenüber nahm ein liebevoller Mensch bedächtig Platz:

Mein Name ist Iru, ja, ich habe mir vorgenommen, im Alter von 50 Jahren nach Brasilien zurückzukehren, nun bin ich 50. Ich wurde dort geboren und bekam den Namen Irineu aus diesem bemerkenswerten Land, wo ich bis zu meinem zehnten Lebensjahr aufwuchs.

Aus existentiellen Gründen kam dann die ganze FamiIie zurück in die Schweiz. Nachdem meine Mutter 10 Jahre später verstarb, zog es meinen Vater mit meinen Geschwistern wieder nach Brasilien. Ich lernte den Beruf Automechaniker, arbeitete später zehn Jahre bis zur Stilllegung der Eisen- und Aluminiumgiesserei für meinen Onkel und Cousin als Vorarbeiter. Vor Jahren wurden mir zwei Bienenvölker geschenkt. Die Imkerei hat mich begeistert. Vor drei Jahren habe ich mein Hobby zum Beruf gemacht. Die mittlerweile über 100 Bienenvölker betreue ich an neun verschiedenen Standplätzen in meiner Region. Im Herbst und in der Adventszeit baue ich meinen Stand an bis zu 40 Märkten auf. Neben Blüten-, Sommer- und Waldhonig biete ich auch selbst gegossene Bienenwachskerzen an. In einem hölzernen schönen Anbau zeigt er mir die fein säuberliche Ausrüstung für die Produktion seines Angebotes.

Seit drei Jahren habe ich selber auch wieder Gelegenheit zum Imkern, indem ich der Neuimkerin Margreth, mit Rat und Tat zur Seite stehe. Ihr Vater, Bauer von Beruf, starb überraschend im Alter von 65 Jahren. Beim letzten Hongischleudern kam auch ihr vierjähriger Neffe Lukas

dazu. Man musste ihn immer wieder anweisen, wo er mit seinen kleinen Fingern schlecken durfte und wo nicht. Sooo fein, sooo fein, sagte er immer wieder. Vor seiner Heimkehr gab ihm die Grossmutter persönlich ein Glas frischen Honig mit. Er lief zu seinem Vater und berichtete. Der fragte ihn, für was hast du den Honig bekommen? – Für «uf's Brot».

Ein Volk lebt im Normalfall in der Hochsaison auf rund 10 – 14 Waben. Es kann sein, dass ich eine Wabe ohne Schutz vor dem Gesicht mit vielleicht an die 3'000 Bienen betrachte. Sei es um nach Brut, der Königin oder allgemein nach dem Zustand Ausschau zu halten. Der Imker öffnet das Volk nicht unvorbereitet. Am liebsten hätten die Bienen einen, der nach einem feinen französischen Parfum duftet. Aber das ist zu teuer, so nimmt er entweder etwas Rauch oder sprüht Lavendelwasser. Zunehmend Frauen erlernen das Hobby, auch das zum Wohle der Bienen.

Wenn aus einem Bienenhaus lautstark das Wort «sooo» tönt, dann ist es die eine oder andere Biene, die es wagt, von der Wabe abzufliegen, vielleicht sogar in Richtung Gesicht des Imkers. Wehe, den Imker befällt plötzlich Angst in vollem Angesicht mit den tausenden Bienen. Immerhin könnten gegen 30'000 Arbeiterbienen aus dem offenen Volk den Angriff starten. Ein aufziehendes Gewitter kann die Laune der Bienen arg trüben. Dann lasse man die Finger davon. Überhaupt, jemand, der bei den Bienen nicht in die Ruhe kommt, macht etwas Entscheidendes falsch.

Iru ist in der Zwischenzeit in ein Bauerngehöft umgezogen, nachdem er den Platz räumen musste, weil die Giesserei abgerissen wurde. Ich höre die Fräsmaschine. Er ist fleissig am Zimmern neuer Bienenkästen. Seine Schreinerarbeiten sind vom feinsten und er hat viel Spass daran. Auch hier hat er sich wieder sehr gut nach den geltenden Vorschriften eingerichtet.

Seit einem Jahr, erzählt er nun, gehe ich in einem gewissen Turnus in der Umgebung von Haustür zu Haustür und biete auch kostenlosen Hauslieferdienst an. Es gibt Leute, die warten bereits auf meinen Besuch, sei es für einen Schwatz, einen Kaffee oder eine Geschichte, die sie mir erzählen möchten.

Meinen Lebensunterhalt kann ich so bescheiden, aber zufrieden bestreiten.

Auch für mich hat Iru diesen Samstag morgen Zeit. Beim Verkauf gibt er einen sehr informativen Handzettel über den Honig und seine Person ab. Neuerdings auch einen Zettel mit folgendem Zitat von Albert Einstein: «Wenn die Biene von der Erde verschwindet, dann hat der Mensch noch vier Jahre zu leben. Keine Bienen mehr, keine Bestäubung mehr, keine Pflanzen mehr, keine Tiere mehr, keine Menschen mehr».

Wir haben die letzten Jahre echte Sorgen in der Bienenhaltung (Varroa).

Das Auswandern schiebt Iru hinaus. Seine Lebensgefährtin hat eine elfjährige Tochter, die Schule, dies und jenes, halten ihn noch zurück. Ab Mitte März weilt er für vier Wochen bei seinem 90-jährigen Vater in Brasilien. Iru will noch soviel als möglich von seiner Lebensgeschichte erfahren. Ein anderer Bruder, der in Brasilien lebt, sei ebenfalls daran, Vergangenes der drei letzten Generationen in dieser ehemaligen Deutsch-Kolonie im Süden von Brasilien, 400 km Luftlinie entfernt von den bekannten Wasserfällen von Iguaçu, zu erkunden.

Wunder um Wunder der Natur, ein Frühling, ein Bienenvolk, ein Hund, ein Mensch,

lieber Irineu Osvino Bärtschi.

Bücherecke

Naturgemässe Tierzucht bei Rindern und Schweinen

von Alfred Haiger, avBuch 2005, 144 Seiten, 34.90 Fr.; ISBN: 3-7040-2073-7

«Naturgemässe Tierzucht» beschreibt mit einfachen Worten die Grundlagen der Zucht, angefangen von der Mendelschen Vererbungslehre bis zur modernen Zuchtwertschätzung. Das handliche Buch mit farbigen Bildern und leicht verständlichen Abbildungen geht aber über die wissenschaftlichen Grundlagen hinaus in die praktische Anwendung. Aussagen, wie «Die Wirtschaftlichkeit der Milcherzeugung hängt erstens von der Grundfutterleistung und zweitens von der Nutzungsdauer ab.», zeigen, dass der Autor die Zucht in den Gesamtzusammenhang der landwirtschaftlichen Tierhaltung stellt. Sätze wie «Unbegrenztes Wachstum ist einem gesunden Organismus unbekannt.», positionieren Haiger als Querdenker, der jedoch Boden unter den Füssen hat. Er war langjähriger Vorstand für Nutztierwissenschaften an der Universität für Bodenkultur Wien, blieb aber nie im Elfenbeinturm der Wissenschaft sitzen. Wer Kühe oder Schweine nur nach kurzfristiger Höchstleistung züchten will, darf dieses Buch eigentlich nicht kaufen. Oder richtet es sich gerade an ihn? Nicht nur landwirtschaftliche Praktiker, Lehrer und Berater sind angesprochen, sondern auch Konsumentinnen, die mehr wollen als nur konsumieren.

Michael Götz (Dr. Ing. Agr), LBB-GmbH, Eggersriet SG

Anschrift des Buchautors
Professor i. R. Dr. Alfred Haiger,
Eichfelderstr. 17/2/6, A-1210 Wien
Tel.: 0043-1-290 49 86
Email: simone.barmueller@boku.ac.at

Schaufenster

Alig Norbert
Blumen- und Gemüsesamen
Geissgaden, 7213 Valzeina

Einige Angaben zum Hof:
Der Betrieb liegt auf ca. 700 m.ü.M. in einem Talkessel im vorderen Prättigau, umgeben von Wald. Ich bewirtschafte 31 Aren Samenproduktion, 12 Aren Gemüse und ca. 2 Aren verschiedene Beeren und Früchte, davon sind ca. 4 Aren unter Folientunnels. Mit Ausnahme des Umpflügens wird alles von Hand bearbeitet.
Ebenfalls Handarbeit ist die Ernte und das Dreschen des Saatgutes. Das Drucken der Samentüten und des Katalogs ist auch Bestandteil der eigenen Produktion. Es wird vor allem darauf geachtet, dass alte und vergessene Gemüse und andere Pflanzen erhalten, weitervermehrt und an das Alpenklima wieder angepasst werden.
Im Betrieb werden hauptsächlich biologische Blumen- und Gemüsesamen produziert. Im weiteren werden Setzlinge und Jungpflanzen von Blumen, Gemüsen und Kräuter gezogen. Einzusätzlicher Betriebszweig ist die Herstellung von Konfitüren, Sirupen und Most in Bioqualität. In Zusammenarbeit mit Pro Specie rara vermehre ich verschiedene Gemüsesorten und Kartoffeln.

Wann, Warum und Wieso
Alles 1992 angefangen mit dem Gedanken, sich selbst zu ernähren. Die Selbsternährung mit biologischen Produkten ist nicht gerade einfach. Beim Gemüse fängt es schon beim Saatgut an. In der heutigen Zeit, wo kein Mensch mehr weiss, was Globalisierung und Gentechnik mit sich bringen, ist es gut, wenn sich verschiedene Personen Gedanken machen und Projekte realisieren, die wieder zur Selbstversorgung und Regionalisierung unserer Ernährung führen.
Da es dringend notwendig ist, etwas zu unternehmen bevor die Handwerkskunst der Samenernte von Hand und die zürcherischen Tätigkeiten verloren gehen,

widme ich mich der Samenzüchtung von Gemüse, Blumen, Getreide und Kräutern. Ich möchte auch gerne das Zusammenspiel von Mischkulturen auf der gesamten Gartenfläche verstehen lernen. Da ich überzeugt bin, dass die Natur es schon richten wird, verwende ich auch keine der sog. Pflanzenschutzmittel. Es wächst, was wächst. Mit Schädlingen habe ich kaum Probleme. Bei ca. 120 verschiedenen Gemüse- und Blumenarten reguliert sich das fast von selbst. Einzig mit den Pilzkrankheiten ist es ein bisschen schwieriger.

Wieso die Samen an das Alpenklima anpassen? Dem Saatgut, das in sehr milden und warmen Gegenden weitervermehrt wird, fehlt die Härte, um in höhergelegenen Gebieten gut zu wachsen, auszublühen und damit Samen zu geben. Das heisst, die meisten Samen sind «verwöhnt» und haben Mühe mit den extremen Temperaturunterschieden von Tag und Nacht im Alpenraum.

Auch die verschwenderische Art, wie Güter um den ganzen Globus verschoben werden, trägt nichts Gutes bei für die Erhaltung unseres Lebensraumes, wo man doch vielfach Gemüse und Früchte in den einzelnen Regionen anpflanzen und damit die eigene Umgebung beliefern könnte. So manche Energieverschwendung würde dadurch eingespart.

Die Landwirtschaft muss wieder neue Wege finden, um auch in Zukunft bestehen zu können, und qualitative Waren, die noch nach dem riechen, was sie sind, produzieren und an den Kunden bringen. Keine einfache Sache, die riesige chemische Industrie mit biologischen Mitteln zu konkurrenzieren. Es entscheidet halt das Portemonnaie auch mit, in welche Richtung die Zukunft gehen wird.

Darum muss man sich jetzt Gedanken machen und nicht erst, wenn es zu spät dafür ist.

Alle Pflanzen, die hier vermehrt werden, sind offen abblühend, das heisst sie sind reproduzierbar. «Vom Samenkorn zum Samenkorn». Das ist sehr wichtig, um unsere Unabhängigkeit zu bewahren!

Aus Wald und Flur in der Schweiz

Der Löwenzahn

Peter Steiger

Kaum eine Pflanze ist so populär und bekannt, wie der golden strahlende Löwenzahn, der sich in verschiedenen Varietäten bis weit in die Alpen hinauf ausdehnt. Aber es ist nicht nur seine Blüte, das ihn weitherum bekannt macht, von Bedeutung ist die ganze Pflanze, was nicht zuletzt in seinen vielen regionalen Bezeichnungen zu Ausdruck kommt (Red.)

Allbekannt, viel gegessen, gefressen und ausgejätet. Die meisten von uns werden diese ebenso häufige wie faszinierende Pflanze schon in den Händen und hoffentlich auch auf der Zunge gehabt haben. Sein Name leitet sich wohl einerseits von der goldgelben Blüte ab, die an eine Löwenmähne erinnern kann, andererseits von den spitz gezähnten Blättern. Kaum eine andere Pflanze hat so viele Lokalbezeichnungen verpasst bekommen, welche sich auf unterschiedlichste Eigenschaften des Löwenzahns beziehen: Kuhblume, Pusteblume, Söiblume, Chettenestude, Hälliblume, Sunnewirbel, Chröttebösche, Pfaffenörli mögen als Auswahl genügen.

Die im Baselbieter Leimental gebräuchliche Bezeichnung «Chettenestude» mag sich auf die Häufigkeit der nebeneinander wachsenden Blattrosetten, oder aber auf die kettenartig im Wind treibenden Flugfrüchte beziehen? Die französische Bezeichnung «pissenlit» macht dagegen unmissverständlich auf die harntreibende Wirkung des Löwenzahns aufmerksam. Die botanische Bezeichnung lautet «Taraxacum officinale». der zweite Begriff bedeutet «offizinell», wir haben es mit einer Heilpflanze zu tun. Geheimnisvoll bleibt dagegen das lautmalerische «Taraxacum», angeblich eine Pflanzenbezeichnung aus dem arabischen Raum. Dies mag einen Zusammenhang mit der Verbreitung der rund sechzig Löwenzahnarten haben, welche schwerpunktmässig in Westasien vorkommen. Neun Arten besiedeln die Schweiz, sechs davon leben nur in den Alpen. Der Gewöhnliche Löwenzahn ist ursprünglich in Eurosibirien verbreitet gewesen, besiedelt als erfolgreicher Kulturfolger aber heute die ganze (aussertropische) Welt.

Alle Löwenzahnarten besitzen eine zentrale Pfahlwurzel, eine bodenständige Blattrosette, bitteren Milchsaft, einen hohlen Stängel mit einer gelben Blüte und unzählige, hellbraune, gefurchte Früchtchen mit silberweiss glänzenden Flughaaren. Unser Löwenzahn beginnt bereits im Vorfrühling zu wachsen, blüht ab Ende April und färbt die Fettwiesen, nach dem lila Hauch des Wiesenschaumkrauts, für etwa eine Woche leuchtend gelb. Für die anschliessende Gelbfärbung der Fettwiesen sorgt der Scharfe Hahnenfuss, bevor bereits Ende Mai die silberweissen Flughaare des Löwenzahns für einen weissen Schauer in der Wiese und bald darauf auch in der Luft sorgt. Diese Strategie, bereits vor dem ersten Schnitt der Fettwiese zu fruchten, macht den Löwenzahn, zusammen mit der weitreichenden Luftverbreitung seiner Früchte, so unglaublich erfolgreich!

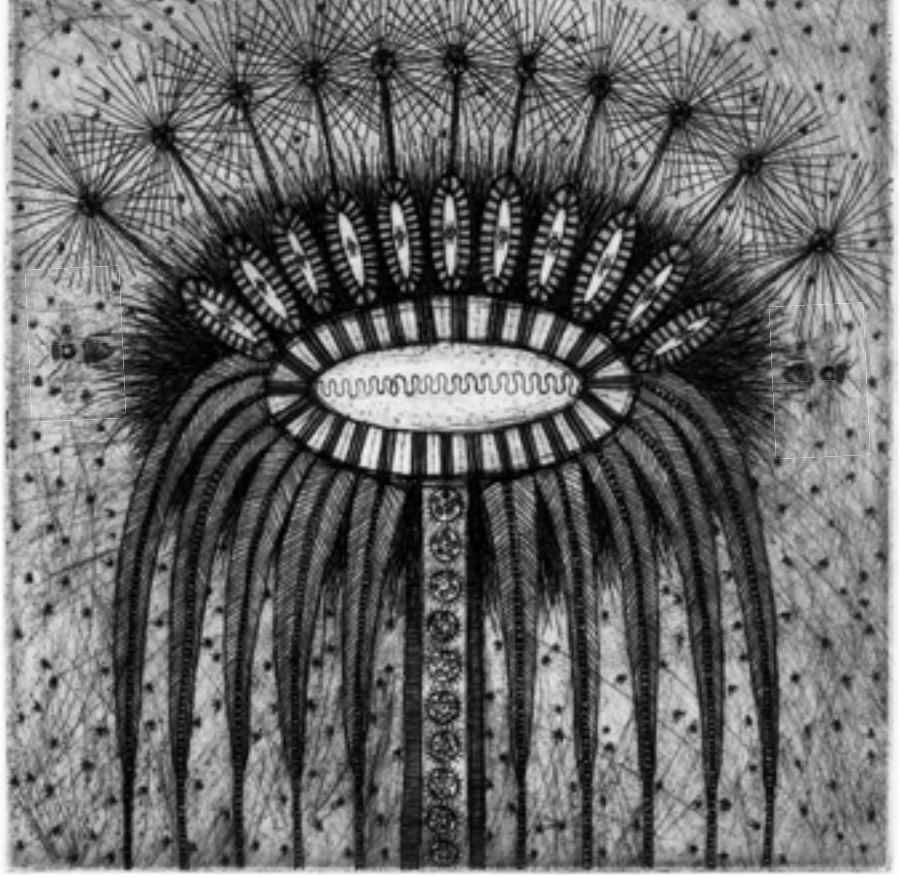
Nun gehören zum Erfolgsrezept noch weitere Zutaten: Der Löwenzahn besiedelt gerne nährstoffreiche, frische bis trockene Lehmböden und ist deshalb eine der wenigen Stauden, welche in intensiv gedüngten Fettwiesen die Nährstoffe rasch und früh im Jahr zum Wachstum nutzen können. Die flach an den Boden angedrückten Blätter und Blüten nutzen das volle Sonnenlicht, bevor die hohen Gräser Schattenwirkung entfalten. Die bodennahen Blätter werden darüber hinaus bei der häufigen Mahd kaum verletzt und sind nach jedem Grasschnitt, wenn wieder Licht auf den Boden fällt einsatzfähig. Die Löwenzahnblüte produziert Nektar bereits bei sehr niederen Temperaturen, kann von verschiedensten Insekten besucht werden und beherrscht so den Markt bei den Ende April meist wechselhaften Temperaturen.

Die daraus entstehende Unzahl an Früchten wird vom Wind weit verschleppt und kann in fast allen Böden Fuss fassen. Dank der rasch wachsenden senkrechten Pfahlwurzel kann sich der Löwenzahn selbst in dichtem Wurzelfilz von Rasen und Wiese erfolgreich ansiedeln. Natürlich auch im Garten, wo wir dann kräftig Kuhblume jäten... Falls wir dies vor der Fruchtreife unseres Tausendsassas vergessen haben sollten, dankt es uns der Löwenzahn mit viel, viel Nachwuchs!

Nun hat uns die Chettenestude aber weit mehr zu bieten als bloss der zweifelhafte ruf eines Unkrautes (und wäre es bloss der poetische Namen Sonnenwirbel). Blätter und Wurzel enthalten den Bitterstoff Taraxacin, Gerbstoffe, ätherische Öle, Vitamin C und D und der Milchsaft die Zuckerart Inulin, eine Vorstufe des Insulins. Diese Mischung wirkt wohltuend blutdrucksenkend und blutreinigend, gallen- und nierenregulierend und damit harntreibend. Die in Zucker eingelegten Blüten ergeben darüber hinaus einen schleimlösenden, hustenmildernden Blütenhonig. Die Wurzel kann als Gemüse gedämpft werden. Die zarten, jungen Blätter ergeben einen vorzüglichen Salat zu einer Jahreszeit, wo der Handel erst schlaffen Treibhaussalat bieten kann. Allerdings sollten nur junge, zarte Blätter gepflückt werden, da mit zunehmendem Alter die Bitterstoffe im Milchsaft zunehmen und in rohem Zustand schwach giftig wirken können. Gekochte Wurzeln sind dagegen jederzeit geniessbar. Aus gerösteten Wurzeln wurde in Mangelzeiten auch ein Kaffeeersatz gemahlen. Wie Sie sehen ist der Sonnenwirbel zu ziemlich viel fähig und wird uns dank seiner unbändigen Lebenskraft auch nicht verloren gehen.

(Red.) Peter Steiger lebt mit Frau, Kindern und Katze in Rodersdorf (SO) am Nordrand des Juras bei Basel. Er ist Landschaftsarchitekt und Naturgartenfachmann, plant und baut abwechslungsreiche Gärten mit einer Vielzahl einheimischer Pflanzen. Er entwickelt und betreut Natur- und Landschaftsschutzprojekte in der ganzen Schweiz und leitet Naturerlebnis-Exkursionen für verschiedenste Organisationen. Deshalb kennt er die Natur unseres Landes mittlerweile recht gut, entdeckt aber immer wieder neues und faszinierendes.

Er ist Autor des Buches «Wälder der Schweiz – von Lindengrün zu Lärchengold» und schreibt für das Informationsblatt seiner Wohngemeinde seit vielen Jahren unentgeltlich Portraits verschiedenster Naturbewohner. Er hat sich bereit erklärt in Zukunft solche Portraits auch für unsere Zeitschrift beizusteuer



Radierung von Clemens Ruben

Erfindergeist

Die Clopy

Ernst Allenbach

Die Abgeschiedenheit manches Bergbauernhofes regt die Bewohner zum Tüfteln und Erfinden verschiedenster Dinge an, da der Transport eines Fertigproduktes vielfach teurer käme als die Ware selber. Hier handelt es sich um ein ausgeklügeltes System eines Wc's, das nicht einfach ein Loch im Boden ist und damit hat es sich. Aber lest selbst! (**Red.**)

Was ist das, ein Clopy? Wenn Besucher auf unserm Maiensäss fragen, wo denn hier das stille Örtlein sei, gibt es folgende Antwort: Es hat zwei Möglichkeiten zur Auswahl; entweder 100 m hinunter zum Stall, dort hat es ein Plumpsclo oder ungefähr 100 m horizontal hinüber zum Waldrand, da hat es eine Clopy mit automatischer Belüftung! Da werden die Gesichter zu Fragezeichen, wenn wir das in allem Ernst sagen. Nun, wir gehen das Ding am besten gerade anschauen.

Da steht am Waldrand, von Gebüsch halb verdeckt, ein mit Ziegeln gedecktes, pyramidenförmiges Häuschen (siehe Bild). Zwei starke Baumstämme sind über eine Vertiefung gelegt, auf diesen ist das Häuschen aufgebaut. Die Pyramidenform ergab sich aus bautechnischen Gründen und weil die vom Sturmwind Lothar ab dem Hausdach geholten Ziegeln verwertet sein wollten. Unter dem Häuschen ist viel Hohlraum, wo nachts der Hangabwind und tagsüber der warme Hangaufwind zirkuliert, garantiert automatisch!

Auf der Innenseite der schmalen Eingangstür ist eine Gebrauchsanweisung angebracht, die folgendermassen lautet:

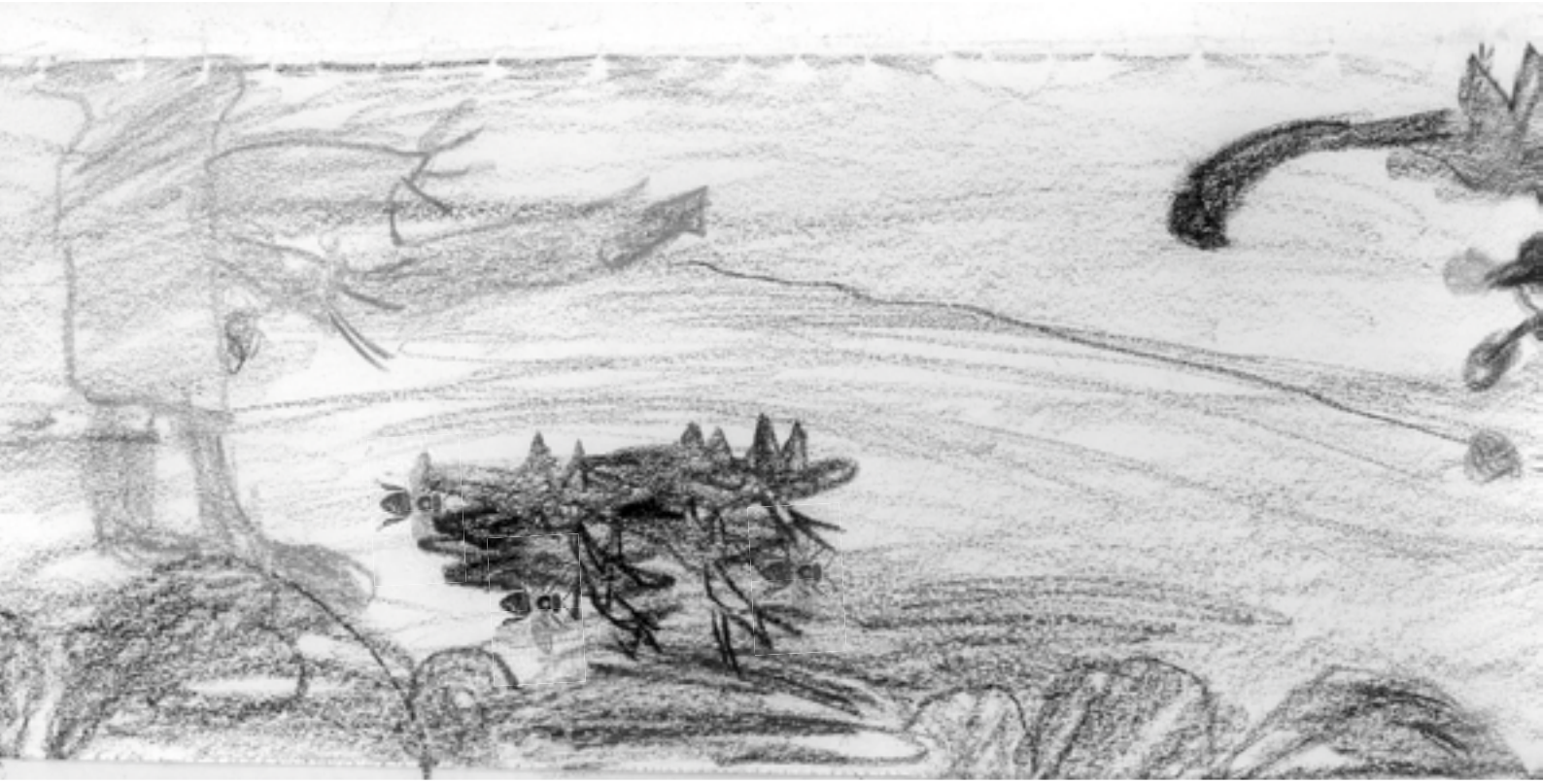
«Trockenclosett, Marke Eigenbau, System Giebelwald. Für das akute Bedürfnis Kauerhaltung West-Ost (Türkensitz). Die Exkremente mit Sägemehl bestreuen 1:4 (4 Teile Sägemehl). Die Occupation des Ortes kann durch das rote Fähnlein am Dach signalisiert werden, beim Verlassen bitte wieder einziehen. Ebenso ist die Türe mit dem Riegel zu verschliessen. (Für Ordnung dankt das Giebelwald-Team).»

Ich habe anderweitig einige nicht funktionierende und stinkende Trockenklosetts angetroffen. Die Clopy im Giebelwald funktioniert einwandfrei und ohne Gestank. Warum und wie das?

Mit der einfachen Gleichung N + C + Feuchtigkeit (Urin) + Luft = Humus/Erde. Kohlenstoff, also hier Sägemehl, bindet Ammoniak, fixiert und neutralisiert Stickstoff, dieser wiederum baut den Kohlenstoff rasch ab. Das ist einfach gesagt, in Wirklichkeit ist es ein ganz komplexer Vorgang. Anfänglich ist die Materie zu trocken, da unter dem Dach, darum wird sie nach einer gewissen Zeit in den natürlichen Niederschlagsbereich geschoben. Nach mehrmaligem Umsetzen entsteht in etwa einem Jahr ein poröser und wohlriechender Kompost, der im Herbst auf die Weiden ausgebracht wird. Die Düngewirkung ist bescheiden. Das Gewässerschutzamt wird einwenden, die Anlage gefährde das Grundwasser. Keineswegs! Es versickert gar nichts, es vertrocknet zuerst alles! Die Gefährdung ist etwa zu vergleichen mit einem Kuhfladen auf der Weide.

Das Sägemehl stammt aus dem motorgesägten Brennholz (Nadel- und Laubholz). Es enthält Spuren von Kettenöl. Beim Kauf achte ich auf besser abbaubares Öl (Rapsöl). Selbstverständlich könnten auch organische Abfälle beigemischt werden, ausser Laub ist aber hier oben nichts zu haben. Das optimale Verhältnis C : N ist immer zu beachten.

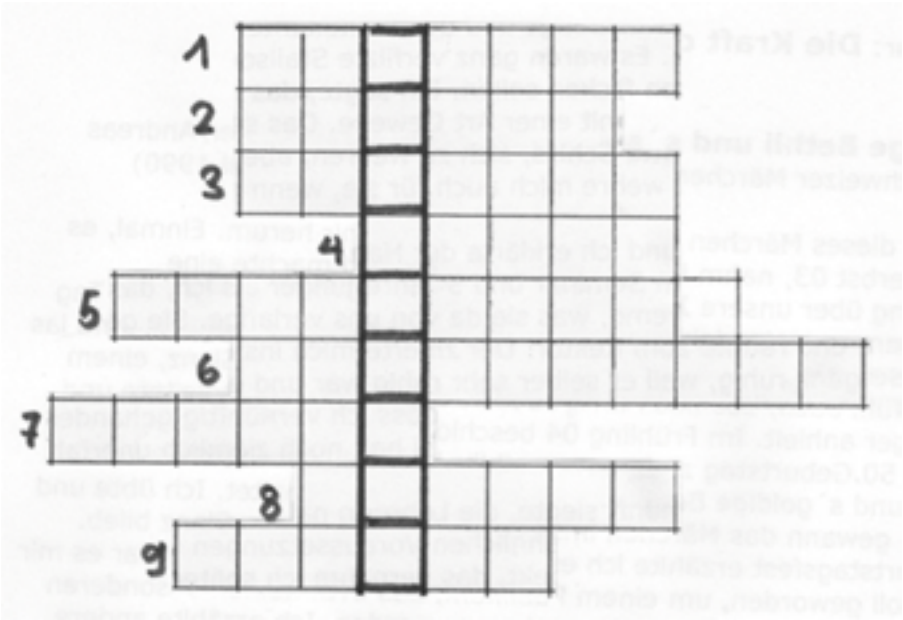
Dazu einige Nebenbemerkungen: Vor ca. 30 Jahren wurde auf der ersten Biolandbauschule in Sissach durch den damaligen Leiter Dr. Otto Buess (späterer Präsident SBH) ein Verfahren zur Verbesserung der Gülle entwickelt. Als Kohlenstoffträger diente gemahlenes Stroh, zudem wurde die Gülle belüftet. Sie wurde dadurch fast geruchlos und sofort pflanzenverfügbar. Dieses Verfahren hat sich sehr bewährt. Es ist mir ein Rätsel, warum es sich nicht weiter verbreitet hat. Das Problem Gülle ist nach wie vor nicht befriedigend gelöst, wie unsere Nase jeweils leicht feststellen kann, wenn sie ausgebracht wird. Bodenverdichtung, saurer Regen und Güllewirtschaft bewirken heute, dass unsere Naturwiesen nicht mehr vom Löwenzahn so schön gelb sind, ach nein, es ist der giftige Hahnenfuss! Hier besteht noch Handlungsbedarf. ●



Bienenrätsel

1. Ein anderes Wort für Bienenvolk.
2. So heissen die unfruchtbaren Männchen
3. Sie allein sorgt für die Erhaltung und Vermehrung der Bienen
4. So heisst der Mann, der die Bienen pflegt.
5. Dort deponieren die Bienen ihr Futter.
6. So heisst die weibliche, fleissige Biene.
7. Daraus machen die Bienen den Honig.
8. Das klebt an den Höschen der Bienen.
9. Darin wohnen die Bienen.

Senkrechtes Lösungswort:
Das isst jedes Kind gern.



Die Bienenkönigin

Zwei Königssöhne gingen auf Abenteuer aus und gerieten in ein wildes, wüstes Leben, so dass sie gar nicht wieder nach Haus kamen. Der jüngste, der Dummling, ging aus und suchte seine Brüder. Wie er sie fand, spotteten sie, dass er mit seiner Einfalt sich durch die Welt schlagen wolle, da sie zwei nicht durchkämen und wären doch viel klüger.

Da zogen sie miteinander fort und kamen an einen Ameisenhaufen. Die zwei älteren wollten ihn aufwühlen und sehen, wie die kleinen Ameisen in der Angst herumkröchen und ihre Eier forttrügen, aber der Dummling sagte: «Lasst die Tiere in Frieden, ich leid's nicht, dass ihr sie stört.»

Dann gingen sie weiter und kamen an einen See, auf dem schwammen viele, viele Enten. Die zwei Brüder wollten ein paar fangen und braten, aber der Dummling sagte wieder: «Lasst die Tiere in Frieden, ich leid's nicht, dass ihr sie tötet.»

Endlich kamen sie an ein Bienennest, darin war so viel Honig, dass er am Stamm herunterlief. Die zwei wollten Feuer unter den Baum legen, dass die Bienen erstickten und sie den Honig wegnehmen könnten.

Der Dummling hielt sie wieder davon ab und sprach: «Lasst die Tiere in Frieden, ich leid's nicht, dass ihr sie verbrennt.»

Da kamen die drei Brüder in ein Schloss, wo in den Ställen lauter steinerne Pferde standen, auch war kein Mensch zu sehen, und sie gingen durch alle Säle, bis sie vor eine Tür ganz am Ende kamen, davor hingen drei Schlösser; es war aber mitten in der Türe ein Lädlein, dadurch konnte man in die Stube sehen. Da sahen sie ein graues Männchen an einem Tische sitzen, das riefen sie an - einmal, zweimal, aber es hörte nicht. Endlich riefen sie zum drittenmal, und da stand es auf und kam heraus. Es sprach kein Wort, fasste sie aber an und führte sie zu einem reich besetzten Tisch, und als sie gegessen hatten, führte es einen jeglichen in ein eigenes Schlafgemach. Am anderen Morgen kam es zu dem ältesten, winkte ihm und brachte ihn zu einer steinernen Tafel, darauf standen die drei Aufgaben geschrieben, wodurch das Schloss erlöst werden konnte. Das erste war: in dem Wald unter dem Moos lagen die tausend Perlen der Königstochter, die mussten aufgesucht werden, und vor Sonnenuntergang durfte nicht eine fehlen, sonst ward der, welcher es unternahm, zu Stein. Der Prinz ging hin und suchte den ganzen Tag, als aber der Tag zu Ende war, hatte er erst hundert gefunden und ward in Stein verwandelt. Am folgenden Tag unternahm der zweite Bruder das Abenteuer; er ward aber wie der älteste zu Stein, weil er nicht mehr als zweihundert gefunden hatte. Endlich kam auch an den Dummling die Reihe, der suchte im Moos. Es war aber so schwer, die Perlen zu finden, und ging so langsam, da setzte er sich auf einen Stein und weinte. Und wie er so sass, kam der Ameisenkönig, den er einmal erhalten hatte, mit fünftausend Ameisen, und es währte nicht lang, so hatten sie die Perlen miteinander gefunden und auf einen Haufen getragen.

Die zweite Aufgabe aber war, den Schlüssel zu der Schlafkammer der Prinzessin aus der See zu holen. Wie der Dummling zur See kam, schwammen die Enten, die er einmal gerettet hatte, heran, tauchten unter und holten den Schlüssel aus der Tief.

Die dritte Aufgabe aber war die schwerste: aus den drei schlafenden Töchtern des Königs sollte die jüngste und die liebste herausgesucht werden. Sie glichen sich aber vollkommen und waren durch nichts verschieden, als dass die älteste ein Stück Zucker, die zweite Sirup, die jüngste einen Löffel voll Honig gegessen hatte, und es war bloss an dem Hauch zu erkennen, welche den Honig gegessen . Da kam aber die Bienenkönigin von den Bienen, die der Dummling vor dem Feuer geschützt hatte, und versuchte den Mund von allen dreien, zuletzt blieb sie auf dem Mund sitzen, der Honig gegessen, und so erkannte der Prinz die rechte. Da war aller Zauber vorbei, alles war aus dem Schlaf erlöst, und wer von Stein war, erhielt seine menschliche Gestalt wieder, und der Dummling vermählte sich mit der jüngsten und liebsten Prinzessin und ward König nach ihres Vaters Tod; seine zwei Brüder aber vermählten sich mit den beiden anderen Schwestern.

Aus: Alte Märchen der Brüder Grimm, Beltz und Gelberg

Betreuerin, Idee: Claudia Capaul, Perrefitte

Zeichnung von Alexander Hirsbrunner

Hinterfragt

Die Vogelgrippe – Fragen zur Tierseuche

Marcel Liner

Nachdem letzten Herbst dem Geflügel in der Schweiz der Freilauf behördlich verboten wurde, sitzt das Geflügel diesen Frühling nochmals im Stall. Bei radikalen Massnahmen stellt sich immer die Frage, wer davon profitiert und wer verliert. In Asien gehören die Kleinbauern zu den Verlierern der Vogelgrippe und internationale Grosskonzerne zu den Gewinnern, wie das Beispiel Thailand zeigt. Aber auch in der Schweiz ist eine bedenkliche Tendenz festzustellen.

Asien hat in den letzten Jahrzehnten ein gewaltiges wirtschaftliches Wachstum erlebt. Ebenso stark gewachsen ist die industrielle Tierproduktion. In Thailand haben sich die gehaltenen Hühner zwischen 1985 bis 1999 von 70 Millionen auf 170 Millionen mehr als verdoppelt. Von diesen 170 Millionen Hühnern leben 140 Millionen in Beständen mit mehr als 10'000 Tieren. Profitiert von diesem Wachstum hat nicht die Landbevölkerung, sondern einige wenige Grosskonzerne.

Laut einem Bericht der Nichtregierungsorganisation «Focus on the Global South» haben in Thailand viele Kleinbauern die von der Regierung geforderten Auflagen zum Schutz des Geflügels vor der Vogelgrippe, mangels Geld, nicht realisieren können. Wer jedoch die Regierungsanweisungen nicht befolgt, bekommt auch keine Entschädigung für den Kauf neuer Geflügelbestände nach der obligatorischen Keulung. So wurde in den letzten drei Jahren in Thailand die industrielle Geflügelproduktion auf Kosten der kleinen Freilaufgeflügelproduzenten weiter ausgebaut.

Aber auch nicht asiatische Firmen profitierten bisher von der Vogelgrippe. So unter anderem brasilianische und amerikanische Geflügelexporteure. Das Geflügelexportverbot für asiatische Länder hat den amerikanischen Geflügelgrosskonzernen laut der Welternährungsorganisation FAO eine zusätzliche Marktdominanz und starke Gewinnsteigerung eingebracht. Die Chemiefirma Roche hat ihren Umsatz mit dem Grippemittel Tamiflu enorm gesteigert und will dieses Jahr die Produktion verzehnfachen.

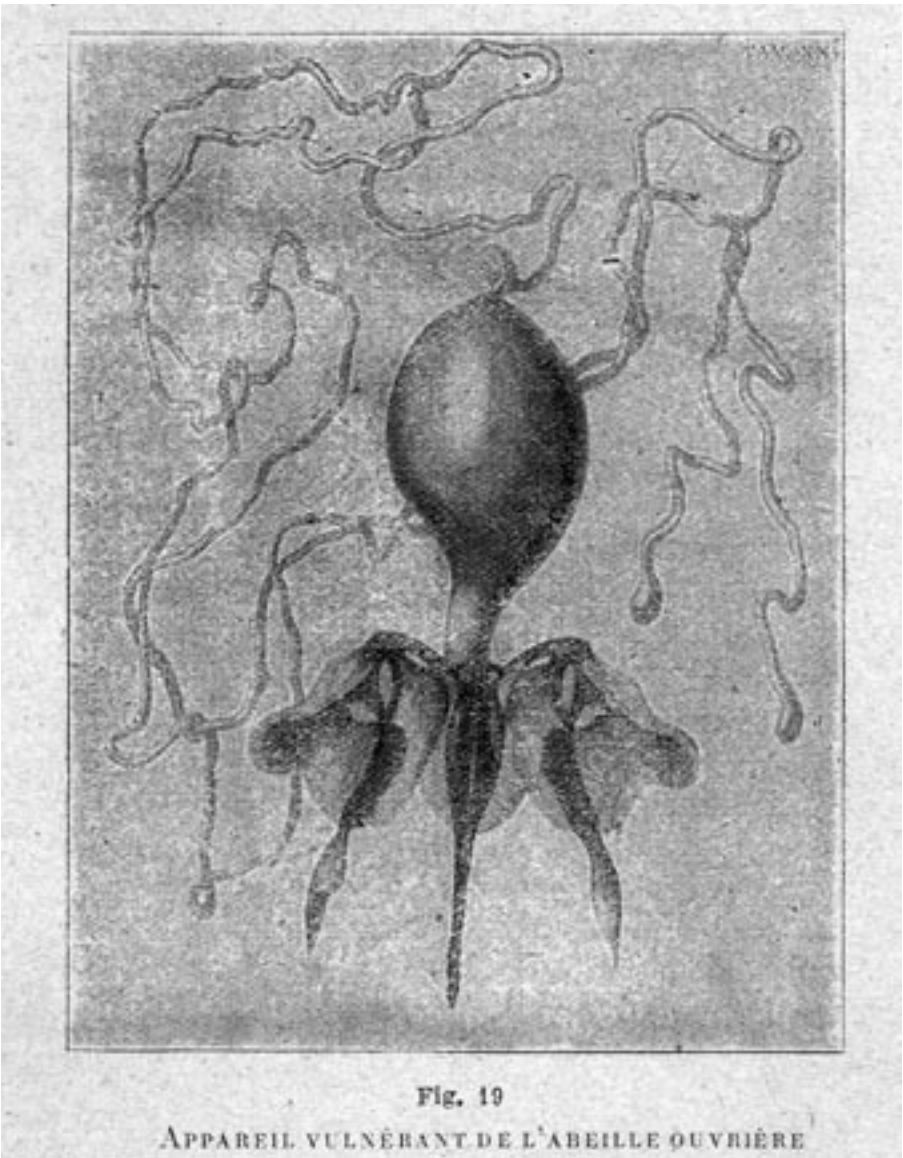


Fig. 19

Appareil vulnérant de l'abeille ouvrière

Was in der Schweiz passiert

Es gibt in der Schweiz eine starke Lobby, die immer wieder versucht, die konsumentenfreundlichen und sinnvollen Tierschutzrichtlinien zu verwässern. Der Bundesrat hat auf Druck und auf sehr umstrittene Weise die Höchsttierbestände ohne vorherige Konsultation auf den 1. Januar 2004 um 30 Prozent heraufgesetzt.

Das bedeutet

- bei den Legehennen eine Erhöhung von 12'000 auf 18'000 Plätze,
- bei den Masthühnern eine Erhöhung von 18'000 auf 27'000 Plätze.

Zusätzlich wurde ein neuer Absatz in die Verordnung eingefügt und betrifft die Pouletmast. Dieser neue Absatz in der Verordnung bedeutet nichts anderes, als dass derjenige Landwirt belohnt wird, der die Hühnchen so schnell wie möglich mästet. Belohnt wird er dadurch, dass er mehr Tiere auf seinem Betrieb halten darf. Bei weniger als 28 Masttagen bis zu 27'000 Hühnchen. Eine schnelle Mastdauer ist jedoch überhaupt nicht im Interesse des Tierwohls!

Eine weitere Schwachstelle ist der Import

von Verarbeitungseiern. Der Bundesrat hat auch hier wieder ohne vorherige Konsultation am 10. Juni 2005 beschlossen, das Importkontingent der nicht zu deklarierenden Verarbeitungseier um 3000 Tonnen zu erhöhen. Ein inakzeptabler Entscheid, der die Konsumentenwünsche missachtet, da ein grosser Teil der importierten Eier aus tierquälerischer Käfighaltung stammen.

Wie weiter in der Schweizer Geflügelhaltung?

Bevor die Schweiz weiterhin zusätzliches Geld für den so genannten Kampf gegen die Vogelgrippe ausgibt und das Geflügel präventiv in die Ställe verbannt wird, ist es an der Zeit, dass folgende Fragen beantwortet werden:

– Wie steht es mit den Tierschutzbestimmungen und den Tierhöchstbeständen in Asien? Will die Konsumentin und der Konsument Eier und Fleisch aus diesen riesigen Tierfabriken? Macht es Sinn nur auf die industrielle Geflügelproduktion zu setzen?

– Wie sieht es aus mit dem Infektionsdruck in den riesigen Geflügelställen? Wie gross sind die gesundheitlichen Risiken für Angestellte und für die umliegende Bevölkerung?

– Was sind die Auswirkungen auf die Kleinbauern durch die Vogelgrippe in den betroffenen Ländern? Kommt die internationale Hilfe auch den Kleinbetrieben zugute?

– Wie kann der weltweite Geflügelhandel, insbesondere mit Kücken, tierverträglicher gestaltet werden?

Die Schweiz hat eine Vorreiterrolle in der tierfreundlichen Geflügelhaltung inne. Das Verbot der Käfighaltung 1991 und die grosse Verbreitung des Geflügelfreilaufs ist wohl weltweit einmalig. Von diesen fortschrittlichen Bedingungen profitieren nicht nur die Tiere, sondern auch die Landwirte und die Konsumenten. Tragen wir Sorge dazu und vergessen wir nicht, dass diese Vorreiterrolle hart erkämpft werden musste.

Der vorliegende Text ist eine Zusammenfassung einer Recherche. Dieser Bericht kann beim Autor angefordert werden. Der Bericht ist auch unter www.kleinbauern.ch abrufbar.

Agrarpolitik

Kulturschaffende

Martin Lehmann, Schwanden

Wie gehört das Bauer sein zur Kultur? In unserm Kästlidenken ordnen wir die die Begriffe und stellen ihnen unsere Bilder dazu. Landwirtschaft gleich Säen, Düngen, Ernten, Bauernhof, Traktor - Kultur gleich Kulturzentrum, Musik, Theater, Vortrag, Abendkleider, Cüplibar. Dass es auch ganz anders angeschaut werden kann, steht hier (Red.)

Rolf Streit hat mir die Aufgabe gestellt, unser «kulturelles» Angebot für die Bergheimat-Nachrichten darzustellen

Also such ich im Internet «Kultur». Den erstbesten Artikel, kurz durchgelesen, kopiere ich zu meinen Notizen....

Kultur: Kultur ist ursprünglich ein Begriff aus der Landwirtschaft: Das zugrunde liegende lateinische Verb colere bedeutet "bebauen», "anbauen», "pflegen»; das Partizip Passiv cultum ist "das Gepflegte». Cultura bezeichnet zunächst den Landbau und dann auch die Pflege von Körper und Geist. Daraus hat sich die heutige Bedeutung von Kultur entwickelt: die Gesamtheit aller menschlicher Schöpfungen im Gegensatz zur Natur sowie die geistige und seelische Bildung.

So bezeichnet Wohnkultur den Geschmack bei Ausstattung und Pflege der Wohnung, Esskultur zielt auf die Tischsitten, Streitkultur auf die Umgangsformen bei kontroversen Diskussionen. Eine Subkultur bildet sich gelegentlich innerhalb eines bestimmten Kulturkreises, allerdings in bewusster Abgrenzung dazu. Einen Kulturschock erleidet möglicherweise jemand, der mit fremder Lebensart konfrontiert wird.

Der landwirtschaftliche Aspekt findet sich in Begriffen wie Monokultur für den Anbau nur einer Pflanzenart auf einer Fläche (aus griechisch monos + Kultur). Agrikultur ist Ackerbau; Aquakultur ein Ausdruck für die Bewirtschaftung des Meeres. Hydrokultur ist die Pflanzenaufzucht mittels Nährlösungen.

Die gleiche Wurzel wie Kultur hat der Begriff Kult (lateinisch cultus "Pflege», "Verehrung»). Götterkult, Ahnenkult, Kult als Ausdruck für geregelten Gottesdienst kommen daher. Die Wendung mit etwas Kult treiben hat abwertende Bedeutung, sie zielt auf übertriebene Verehrung für eine Sache oder Person. Positiv dagegen ist die Bezeichnung Kultbuch gemeint, für ein Buch, das zeitlose Verehrung durch ein bestimmtes Publikum erfährt.

Das Kultusministerium schließlich ist das Fachressort für kulturelle Angelegenheiten.

Also, ursprünglich ein Begriff aus der Landwirtschaft, da haben wir's. Wir sind auch Kulturschaffende. Aber bis hier sind viele Jahre vergangen, seit wir in die Landwirtschaft eingestiegen sind.

- Zeitweise Selbstversorger mit Vollbart, immer am Suchen, findet Frau die mit ihm geht und gemeinsam entdecken sie den Einstieg in das kultivierte Leben. Durch die Landwirtschaft, durch die Kinder, mit den Ziegen und den daraus hergestellten Produkten. Sie leben von der Arbeit und vom Verkauf von Käse und Fleisch

- Dereinst hat ein Lehrer, Architekt Tissi aus Schaffhausen erklärt, dass eine erfüllende Arbeit aus Planen, Säen, Pflegen und Ernten besteht.... Da haben wir's, diese Einsicht, das alles haben wir in der Landwirtschaft gefunden.

Aber da gibt's doch noch mehr ausser der erfüllenden Arbeit: Es gibt Musik, Kunst, Filme. Und es gibt viele andere Menschen und Gemeinschaft, wir sind also nicht nur Kulturschaffende, wir sind ein Bestandteil davon. Und weil wir das sind, beteiligen wir uns und stellen unseren Stall zur Verfügung. Schon beim Neubau, im Heustock, sah ich verschiedene Möglichkeiten, den Raum zu nutzen. Da drin zeigen wir einmal Filme, inspiriert von Freunden, die so ein Wanderkino betreiben. Tatsächlich, am ersten Freitag im Mai ist das Heu verfüttert und die Roste werden Bänke und geputzt wird auch. Im Tenn gibt's die Bar, im leeren Heustock den Film und nächstes Jahr feiern wir 9 Jahre Kino im Heustall und am Samstag gibt's Filme für Kinder und am Abend spielt eine Band. Den Ziegen wird's recht sein. Den genauen Beschrieb finden wir dann unter www.martinlehmann.ch

Terminator-Technologie

Ulrike Minkner, Mont-Soleil

«Terminator-Saatgut» bezeichnet Pflanzen, die sterile Samen produzieren. Die Terminator-Technologie gehört zu den «Genetic Use Restriction Technologies» (GURTs), die das Aktivieren oder Deaktivieren einzelner Gene oder Eigenschaften von Pflanzen mittels externer physikalischer oder chemischer Mittel ermöglichen. Terminator-Pflanzen sind gentechnisch so verändert, dass die Samen der gewonnenen Ernte nicht mehr keimen und ihr Nachbau durch Landwirte ausgeschlossen ist. Damit sollen Bauern und Bäuerinnen gezwungen werden, jedes Jahr aufs neue Saatgut zu kaufen.

Auf Anfrage von Swissaid und der Erklärung von Bern hat die Schweizer Bergheimat einen Brief an den Bundespräsidenten Moritz Leuenberger mit unterzeichnet. Wir hoffen damit zu erreichen, dass sich der Bundespräsident an der 8.Konferenz der Vertragsparteien der UNO Konvention über biologische Vielfalt, welche vom 20.–31.März in Curitiba (Brasilien) stattfinden wird, für die Forderung eines weltweiten Verbotes der Terminator-Technologie einsetzt.

http://www.banterminator.org
http://www.freie-saat.de
http//www.evb.ch

Fig. 40.
PÉNIS ET SPERMATOZOAIRES.

Die Schweiz soll sich gegen Terminator-Pflanzen aussprechen.

Sehr geehrter Bundespräsident

An der 8. Konferenz der Vertragsparteien der UNO Konvention über biologische Vielfalt (CBD, 20.-31. März in Curitiba, Brasilien), an welcher auch die Schweiz teilnehmen wird, steht auch die sogenannte «Terminator-Technologie» auf der Traktandenliste. Es besteht die Gefahr, dass ein bestehendes Quasi-Moratorium aufgeweicht, im schlimmsten Falle ganz aufgehoben wird.
Mit dem Begriff «Terminator-Technologie» werden verschiedene gentechnische Veränderungen zusammengefasst, die dazu führen, dass Pflanzen sterile Samen produzieren.
Die unterschreibenden Organisation lehnen die Terminator-Technologie aus folgenden Gründen ab:
– Die Terminator-Technologie ist ein Angriff auf die Ernährungssouveränität weltweit. Um diese zu gewährleisten muss der freie Zugang zu Saatgut für BäuerInnen und ZüchterInnen langfristig gesichert bleiben.
– Die Terminator-Technologie ist ein Angriff auf das traditionelle Recht von Bäuerinnen und Bauern, Nachbau zu betreiben. Mit dieser Technologie werden sie daran gehindert, von ihrer Ernte Saatgut zurückzubehalten.
– Die Terminator-Technologie wird die Konzentration in der Saatgutbranche noch weiter vorantreiben und somit die Biodiversität in der Landwirtschaft verringern.
– Mit der Terminator-Technologie bewusst steriles, unfruchtbares Saatgut zu produzieren wird weltweit als unmoralisch und als Ausdruck eines weitestgehend gestörten Mensch-Natur-Verhältnisses wahrgenommen.
Aus diesen Gründen möchten wir Sie dringend auffordern,
– sich für die weltweite Ächtung der Terminator-Technologie einzusetzen,
– sich für die Beibehaltung und Stärkung des De-facto-Moratoriums über die kommerzielle Nutzung und jegliche Freisetzungen mit der Terminator-Technologie stark zu machen und
– auf ein zeitlich unbegrenztes, weltweites Verbot der Terminator-Technologie im Rahmen der Konvention hinzuwirken.

Da sich die Schweizer Bevölkerung vor wenigen Monaten für ein generelles Moratorium für Gentechpflanzen ausgesprochen hat, ist ein Engagement der Schweiz für ein Moratorium von Terminator-Pflanzen im Rahmen der Biodiversitätskonvention sicherlich im Sinne des Souveräns. Wir fordern, dass dieser Volkswillen auch in der Schweizer Position bei den Verhandlungen der Biodiversitätskonvention Eingang findet.

Mit freundlichen Grüssen

Der Brief wird von folgenden Organisationen unterstützt
Swissaid, Déclaration de Berne, Union suisse des paysans, Kleinbauern-Vereinigung (VkmB), IP suisse, Uniterre, Bio Suisse, Schweizer Bergheimat, Bioforum Schweiz, WWF, Greenpeace Suisse, Pro Natura, Schweizerische Arbeitsgruppe Gentechnologie SAG, Protection Suisse des Animaux (PSA), StopOGM, Médecins en faveur de l'environnement, Fédération Romande des Consommateurs (FRC), Alliance Sud - Communauté de travail Swissaid-Action de Carême-Pain Pour le Prochain-Helvetas-Caritas-EPER, Pain Pour le Prochain, Action de Carême

Communique De Presse

Il faut prolonger le moratoire international sur les plantes «Terminator»!

Berne, Zurich, Lausanne, le 8 mars 2006. Dans une lettre adressée au Conseiller fédéral Moritz Leuenberger, une vingtaine d'organisations paysannes, de coopération au développement et de protection de l'environnement demandent à la Suisse de s'engager activement en faveur d'une interdiction au niveau mondial des plantes transgéniques Terminator. Le moratoire actuellement en vigueur risque d'être supprimé lors d'une conférence des Nations unies qui se tiendra à la fin du mois de mars.

La technologie Terminator est une forme particulièrement agressive de génie génétique. Les plantes Terminator engendrent des semences stériles. Résultat : ces plantes ne donnent qu'une seule récolte. Les paysans ne peuvent dès lors plus ressemer les graines récoltées. Cette technologie a été développée par des entreprises privées dans le seul but de dominer le marché des semences et de prendre le contrôle de l'alimentation mondiale. Elle ne présente pas le moindre avantage pour les agriculteurs. «Le développement intentionnel de semences stériles est une atteinte au droit humain à l'alimentation, estime Tina Goethe de Swissaid. La technologie met en danger l'échange traditionnel de semences et, de ce fait, la sécurité alimentaire.»

L'entreprise suisse Syngenta est particulièrement active dans le développement de semences Terminator et d'autres technologies apparentées. Elle détient près d'un tiers des brevets qui y sont liés. «Terminator va encore accélérer la concentration dans le secteur des semences et réduire de ce fait la diversité des plantes vivrières», craint François Meienberg de la Déclaration de Berne.

Actuellement, un moratoire international empêche l'utilisation de la technologie Terminator. Mais il est en danger. Lors de la 8e Conférence des parties à la Convention des Nations unies sur la diversité biologique qui se tiendra à Curitiba (Brésil) du 20 au 31 mars, la prolongation du moratoire sera l'un des sujets débattus. La délégation suisse sera conduite par l'Office fédéral de l'environnement (OFEV). Dans une lettre au Conseiller fédéral Moritz Leuenberger, une vingtaine d'organisations suisses, parmi lesquelles les principales organisations paysannes, demandent à la délégation de s'engager pour une interdiction claire, dans le monde entier, de cette technologie inhumaine.

En novembre dernier, la population suisse s'est prononcée en faveur d'un moratoire général sur la culture d'organismes génétiquement modifiés. Un engagement de la Suisse en faveur d'un moratoire sur les plantes Terminator va donc dans le sens du souverain. Les organisations paysannes, de coopération au développement et de protection de l'environnement demandent que cette volonté populaire trouve aussi son expression dans la position de la Suisse lors des négociations dans le cadre de la conférence des parties à la Convention sur la biodiversité.

Les organisations suivantes soutiennent la demande d'interdiction de la technologie Terminator: Swissaid, Déclaration de Berne, Union suisse des paysans, Kleinbauern-Vereinigung (VkmB), IP suisse, Uniterre, Bio Suisse, Schweizer Bergheimat, Bioforum Schweiz, WWF, Greenpeace Suisse, Pro Natura, Schweizerische Arbeitsgruppe Gentechnologie SAG, Protection Suisse des Animaux (PSA), StopOGM, Médecins en faveur de l'environnement, Fédération Romande des Consommateurs (FRC), Alliance Sud - Communauté de travail Swissaid-Action de Carême-Pain Pour le Prochain-Helvetas-Caritas-EPER, Pain Pour le Prochain, Action de Carême ●

Gentechnik

Agrokultur statt Terminatortechnologie

Michael Götz (Dr. Ing. Agr.), LBB-GmbH, Eggersriet SG

Am 10./11. März 2006 fand in Bregenz (Vorarlberg) eine Konferenz der Länder übergreifenden gentechnikfreien Regionen statt, an welcher auch Schweizer Referenten (H. Karch, M Ott) teilgenommen haben. Im Anschluss daran habe ich mit dem Organisator der Konferenz, Herr Ernst Schwald von der Bodenseeakademie, ein Interview gemacht.

Ernst Schwald, Geschäftsführer der Bodensee Akademie und Mitinitiator der Initiative Gentechnikfreie Bodenseeregion. Foto: Patrizia Hagspiel, Bodensee Akademie

Herr Schwald, anfangs März hat in Bregenz eine länderübergreifende Konferenz zum Thema «Gentechnikfreie Regionen» stattgefunden. Dazu einige Fragen aus dem Gesichtspunkt der Landwirtschaft.

Was verstehen Sie unter Gentechnikfreie Regionen, und wer hat an der Konferenz teilgenommen?

36 Landesregierungen aus derzeit 8 Ländern der EU haben sich zu einem Netzwerk der Gentechnikfreien Regionen zusammengeschlossen. Ziel ist es, die gentechnikfreie Landwirtschaft auf ihren Territorien zu sichern und dies in Brüssel auch durchzusetzen. Hinzu kommen über 150 Regionen, die als Nichtregierungsinitiativen agieren.

An der Konferenz haben über 140 Personen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich, Italien und aus Slowenien teilgenommen. Die Zusammensetzung war sehr vielfältig: Vertreter von Verbänden des Umweltschutzes und der Landwirtschaft, aber auch Wissenschafter, Rechtsanwälte und nicht zuletzt engagierte «Bürger bzw. KonsumentInnen» sassen am selben Tisch.

Wer sind grundsätzlich die Befürworter der Gentechnik und wer ihre Gegner?

Die Hauptbefürworter sind die Erfinder der «grünen» Gentechnik. Den großen international agierenden Konzernen wie «Syngenta» oder «Monsanto» geht es um Patente auf Saatgut, auf Leben und um die damit verbundene Marktdominanz. Da geht es um Geld, um Milliarden-Investitionen, die sich rentieren sollen: einerseits mit der Lizenz auf das Saatgut und andererseits mit den genau für diese Saatgutsorten abgestimmten Pestiziden. Das geht bis zur «Terminatortechnologie», bei welcher die Pflanze selbst nicht mehr keimfähig ist, damit der Landwirt permanent die neue Saat beim Konzern bestellen muss. Wenn eine solche gefährliche Eigenschaft auf andere Pflanzen auskreuzt, dann stirbt sie sofort aus.

Länder wie die USA, Kanada und Argentinien setzen diese unselige Technologie meist aufgrund von immensem wirtschaftlichem Lobbying in grösserem Umfang ein, während es in Europa einen Kreis an «Mitläufern» gibt, die in blindem Fortschrittsglauben, aus Eigeninteresse oder aus falsch verstandenem Wissenschaftsverständnis wie Zauberlehrlinge mitspielen.

An dem Begriff «Gegner» habe ich keine große Freude. Der Initiative Gentechnikfreie Bodenseeregion geht es primär nicht um ein «Dagegen sein», sondern es geht uns viel mehr um «ein Eintreten für» ..., nämlich um die Erhaltung der naturorientierten, eigenständigen Landwirtschaft, um die Sicherung von biologischer Vielfalt, um standortangepasste Saatgutvielfalt und die Förderung von breit getragenen regionalen «WERT-Schöpfungskreisläufen». All das befürworten wir!

Viele Menschen haben Angst vor den Gefahren der Gentechnik, aber viele haben auch Angst, eine Chance zu vergeben. Wie sehen Sie den Weg vor diesem Hintergrund?

Wer einmal den Unterschied zwischen den natürlichen, schon seit Jahrtausenden angewandten Methoden der Pflanzenzüchtung und den Methoden der künstlichen Manipulationen der Gentechnologie wahrgenommen hat, der sieht, dass da Welten dazwischen liegen. Wirkliche Landbewirtschaftung ist eine Agrokultur im Sinne des Wortes, eine kultivierende, auf Nachhaltigkeit hin ausgerichtete Pflege des Landes. Da sind der Boden, die Pflanzen und die Tiere etwas Lebendiges und Teil einer wohl geordneten weisheitsvollen Schöpfungssymphonie. Der Mensch steht da drinnen in einem wechselseitigen Austausch mit allen Lebewesen und trägt Verantwortung für die gedeihliche Entwicklung aller Lebewesen.

Freisetzung von gentechnisch manipulierten Organismen bedeutet ein «In Gang Setzen» von irreversiblen Prozessen. Prozesse, von denen niemand weiss, welche Folgen und «Folgesfolgen» da auf uns zukommen werden. Hier werden Lebenschancen verspielt. Schauen sie sich doch die Ergebnisse einiger gentechnisch veränderten Pflanzen an, z.B. von Baumwolle in Indien, Raps in Kanada und Soja in Argentinien – das sind Katastrophen und doch keine Chancen!

Als das Fernsehen aufkam, liessen die Lehrer Aufsätze schreiben: «Ist der Fernseher gut oder schlecht?» Klug geantwortet hatten diejenigen, welche sagten, er sei weder gut noch schlecht, sondern es komme auf den richtigen Gebrauch an. Trifft das bei der Gentechnik auch zu?

Fernseher sind keine Lebewesen. Da gibt es keinen Blütenstaub, der andere Pflanzen beeinflussen kann. Fernseher sind auch keine Lebensmittel, deren Bestandteile vom menschlichen Organismus aufgenommen werden. Gentechnologie bei Pflanzen und Tieren greift tief in die Erbsubstanz ein und schafft so auf willkürlichem Wege etwas völlig Neues. Ein Organismus, der nicht in den langen Wegen der Evolution «erprobt» worden ist und dessen Auswirkungen auf die Gesundheit von Mensch und Tier in keiner Weise vorhersehbar ist. Nicht umsonst fordern unabhängige Wissenschafter und auch Ärzte wesentlich strengere Zulassungsbestimmungen bei den GVO (Gentechnisch Veränderte Organismen).

Hat man sich auf der Konferenz auch Gedanken gemacht, die Gentechnik unter bestimmten Leitplanken zu nutzen? Ich denke z.B. an krankheitsresistente Pflanzensorten. Sind wir denn nicht auf die Gentechnik angewiesen?

Ganz im Gegenteil – die langjährigen Erfahrungen der Saatgutunternehmen am Bodensee zeigen, dass es sehr wohl möglich ist, standortgerechte, krankheitsresistente Sorten zu entwickeln. Die biologisch dynamischen Betriebe wie die Rheinau in der Schweiz oder das Keyserlink Institut beweisen dies. Was es braucht, sind eine Umleitung der öffentlichen Gelder – weg von der Illusion der Agro-Gentechnologie und hin zur ökologischen Pflanzenzucht. Die derzeitigen Forschungsbudgets stehen in einem Verhältnis von 1000:1 zu Gunsten der Gentechnologie. Was für ein Ungleichgewicht!

In Berlin wurde gerade der vom deutschen Bundestag in Auftrag gegebene Bericht des renommierten deutschen Büros für Technikfolgenabschätzung präsentiert. Fazit: Die «grüne» Gentechnologie sei derzeit nicht in der Lage, für den Menschen nützliche Produkte herzustellen. Hier seien konventionelle Verfahren weit überlegen. (www.tab.fzk.de)

Wie wurde an der Konferenz die Entscheidung der Schweiz (Volksinitiative), für fünf Jahre keine gentechnisch veränderten Pflanzen anzubauen, aufgenommen?

Natürlich mit Freude und Erleichterung. Mit den 1,2 Millionen Stimmen haben sich in etwa gleich viele Menschen gegen die «grüne» Gentechnologie ausgesprochen wie bei der Volksabstimmung in Österreich im Jahre 1997. Das sind eindrucksvolle Zahlen. Die Menschen wollen keine Experimente mit dem Leben. Die Menschen wollen keine gentechnisch veränderten Lebensmittel! Jetzt gilt es in der Schweiz, diese Zeit gut zu nutzen und die emotional intuitive Ablehnung sachlich und wissenschaftlich zu untermauern.

Ich denke, dass dieses Ergebnis auch eine gesamteuropäische Bedeutung hat. Allein die Tatsache, dass das in bäuerlichen Händen sich befindende Unternehmen «Fenaco» über die brasilianischen Partnerunternehmen für die ganze Schweiz Futtermittel aus gentechnikfreien Pflanzen anbieten kann, dient vielen Ländern als Vorbild. Das sind praktizierte Nachhaltigkeitsstrategien.

Hat die Konferenz Alternativen zur Gentechnik aufgezeigt?

Ja, und zwar eindeutig! Nämlich die auf Nachhaltigkeit und auf natürliche Prozesse

ausgerichtete Landwirtschaft. Alles andere wird früher oder später zu gigantischen Sanierungsfällen. Schauen sie sich doch die grossflächige Landwirtschaftsindustrie mit ihren Bodenerosionsproblemen, mit den steigenden Pestizid- und Medikamenteneinsätzen an! Erinnern Sie sich an die Folgen der Tiermehlverfütterung bei Rindern! Wer vermag denn die Folgen von gentechnisch manipulierten Organismen vorauszusagen?

Da gibt es ein treffendes Zitat von J.W.Goethe: «Die Natur ist immer wahr und immer strenge; sie hat immer recht, und die Fehler und Irrtümer sind immer die des Menschen.» Fortschritt in diesem Sinne kann nur in der Beachtung der natürlichen Evolutionsprinzipien liegen.

Können Sie ein Beispiel für eine konkrete Umsetzungsstrategie geben?

Eines der schönsten Beispiele liegt in der Schweiz im Kanton Zürich an der deutschen Grenze, beim Rheinfall. Nach modernsten, aber ganzheitlichen Kriterien werden hier innerhalb der Stiftung «Fintan» von der Firma «Sativa» neue Sorten für den Biolandbau gezüchtet und vermehrt. Diese verlangen nicht nach Pestiziden, sondern sind den Möglichkeiten des ökologischen Landbaus züchterisch angepasst. Sie bringen den Landwirten sichere Erträge und den Konsumenten gesunde, wohlschmeckende und regionale Lebensmittel. In wachsender Zusammenarbeit mit den Landwirten der Region wird bereits auf hunderten von Hektaren solches Saatgut vermehrt und in die ganze Welt verschickt. Viele Arbeitsplätze werden dadurch neu geschaffen; alles in bäuerlicher Hand und auf privater Basis. Das Projekt «Gen Au Rheinau» strebt an, ein ausreichend grosses, grenzübergreifendes Schutzgebiet zu schaffen, um – wie eine Wasserschutzzone um eine Quelle – die Pflanzenzucht vor der Gentechnik zu schützen.

Hoffentlich wird sich daran einmal die ganze Bodenseeregion beteiligen.

Hat es bei der Konferenz neue Erkenntnisse gegeben?

Eine wichtige Erkenntnis war, dass bei der Problematik der Gentechnik Menschen zusammenarbeiten, die sonst nicht gemeinsam auftreten, wie zum Beispiel die Biobauern und die sogenannten konventionellen Landwirte. Wenn man der Landwirtschaft die Verantwortung über das Saatgut wegnimmt, vernichtet man eines der letzten stolzen Selbstbestimmungsrechte der Landwirte. Darum stehen konventionell und ökologisch wirtschaftende Landwirte hier Seite an Seite. In der Schweiz hat das Zustandekommen solcher Bündnisse die Abstimmung entschieden!

Eigentlich ist es unglaublich, wie viele Menschen und Initiativen dieses Thema bewegt, welches Know How und welches Engagement Menschen und Organisationen hier einsetzen. Die Politik und die Interessensvertretungen sind noch in einer viel klareren Weise gefordert, ihrer Verantwortung und ihrer Sorgepflicht nachzukommen.

Wie unterscheidet sich eine naturnahe von einer industriellen Landwirtschaft? Gibt es einen Mittelweg?

Dazu ein Statement von Martin Ott, einer der Initianten der Gentechfrei-Initiative in der Schweiz: «Das Problem in der öffentlichen Diskussion ist heute, dass man zwischen Industrie und Landwirtschaft keinen Unterschied macht. Man meint, Industrie und Landwirtschaft seien dasselbe und sieht nicht, dass Landwirtschaft die Bewirtschaftung eines nachhaltigen Systems ist: Was nichts anderes heißt, als dass ein guter Landwirt seinen Boden mit der Bewirtschaftung besser macht.

Das ist so, als würde man Erdöl fördern und hätte nach zwanzig Jahren Erdölförderung mehr Erdöl im Boden als vorher. Das ist Landwirtschaft. Und da meint man immer, dass man die Bewirtschaftung eines nachhaltigen Systems mit dem Verbrauch von Gütern vergleichen kann. Industrie ist Verbrauch von Gütern. Das ist nur ein Unterschied zwischen Landwirtschaft und Industrie, und dieser verbietet es eigentlich, Landwirtschaft und Industrie zusammen zu denken.»

In diesem Sinne sehe ich auch beim besten Willen keinen Mittelweg.

Hat die Konferenz ihre Ziele erreicht?

Ja, eindeutig. Es ist zu einem äußerst fruchtbaren, länder-übergreifenden Erfahrungsaustausch gekommen. Die Konferenz hat die Initiative «Gentechnikfreie Bodenseeregion» mit vielen, wertvollen Know how TrägerInnen aus Deutschland, der Schweiz und Österreich vernetzt. Es ist absolut beeindruckend, wie viele Akteure in ganz Europa das gleiche Ziel verfolgen.

Besonders erfreulich, wie schnell – dank des Sachwissens und des praktischen Know How der Mitwirkenden – für manche Themen griffige Umsetzungsstrategien gefunden wurden. Bei einer solchen Arbeitsweise ist es eine Freude, mit zu machen. Da geht was vorwärts. Gerne lade ich Interessierte und Engagierte ein, bei der Initiative Gentechnikfreie Bodenseeregion aktiv zu werden, sie ideell und finanziell zu unterstützen..

Danke für die Beantwortung Ihrer Fragen.

Nähere Informationen über die Initiative gentechnikfreie Bodenseeregion, die Konferenzbeiträge und Statements von ReferentInnen/TeilnehmerInnen finden sie unter: www.gentechnikfreie-bodenseeregion.org

Anschrift des Befragten:
Ernst Schwald, Bodensee-Akademie
Steinebach 18, A-6850 Dornbirn
Tel.: ++43-5572-33064
email: office@bodenseeakademie.at

Über 140 TeilnehmerInnen aus 40 Regionen (D, A, CH, F, I , SL) trafen sich auf Einladung der Initiative Gentechnikfreie Bodenseeregion in Bregenz zum gemeinsamen Erfahrungsaustausch und zur Festigung der Länder übergreifenden Zusammenarbeit. Foto: Patrizia Hagspiel, Bodensee Akademie

Teepause

Walter Flury und Susanna Böschenstein von der Rigi

Gut eingelullt mit Wollpullis, Daunenjacken, Kappen und Handschuhen ausgerüstet treten wir vom sehr kalten Draussen in die warme Teestube. Die Kinder schätzen diese warme Stube sehr. Am Boden liegen Legos. Kinderbücher und andere Spielsachen. Vorsichtig platzieren wir unsere Füsse um keine Legos zu zerbrechen. Tee und Lebkuchen stehen auf dem Tisch. Walter stellt den Radio an. Es folgen die Nachrichten. Susanna hingegen möchte Ruhe haben. Aber spätestens in dem Moment, wo die dämlichen Börsendaten von Reuters in alle Welt hinaus gepredigt werden, löscht es auch Walter ab. Er zieht ruckartig den Stecker und schimpft über diese Raubtierkapitalisten. Wir, das arbeitende Volk schuften für diese Abzocker- und Spekulationsgewinne. Diese Zecken saugen unser Blut! Alle schweigen und Walter beruhigt sich wieder. Eine angenehme Teepause ist jetzt wichtiger.

Monique spinnt beim Kachelofen. Ihr Spinnrad rattert wie alle Spinnräder seit Jahrhunderten rattern, es ist auf jeden Fall heimelig und sinnvoll. Susanna meint: «Gandhi hatte schon gesponnen um seinen Landsleuten mehr Unabhängigkeit durch mehr Selbstversorgung zu demonstrieren.» Also lässt sich mit Wolle und Gedanken spinnen. Anita schenkt Tee nach. Er verbreitet diesen Sommerduft in der guten Stube. Es handelt sich um diese Freiberg- und Gruebisbalmmischung, welche für alles vorbeugend wirkt und erst noch gut schmeckt. Alle sind zufrieden.

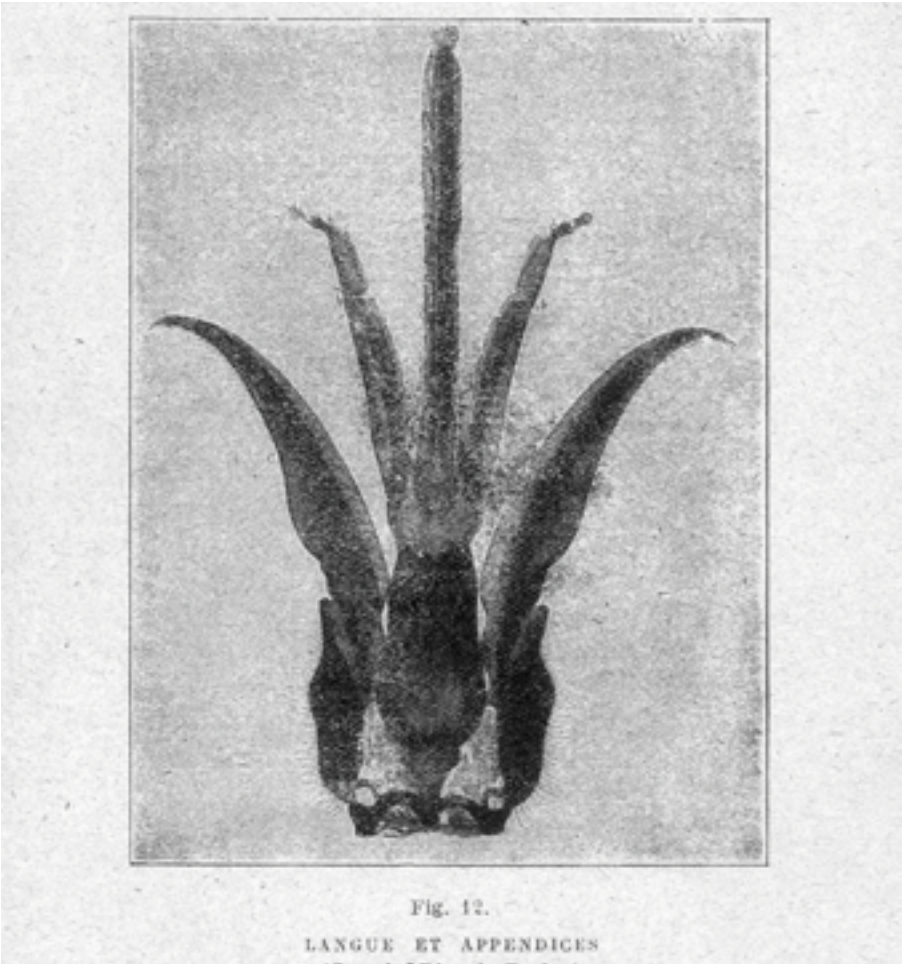


Fig. 12.
LANGUE ET APPENDICES

Wir vergrössern den Freilaufstall. Das ist eine richtige Teamarbeit und man kann sehen, was Mann oder Frau macht. Bauen ist eine handwerkliche Herausforderung. Es erfordert auch den Überblick zu gewinnen im Gespräch. Wo fehlt was? Welche Materialien von den Nägeln bis zum Bauholz sind noch genügend vorhanden? Es wäre gar nicht rentabel, wenn wegen einer fehlenden Kleinigkeit teure Handwerker im Stundenlohn herumstehen müssten.

Die Teepause ist auch gut für den allgemeinen Informationsfluss. Susanna erzählt uns die Geschichte vom halb verhungerten Fuchs, welcher im Freibergtobel herumtorkelt. Als der Wildhüter eintraf, war der arme Kerl schon tot. Susanne möchte dieses Jahr aktiv fasnachten. Aber der allgemeine Tenor ist: Wir haben doch das ganze Jahr Fasnacht genug. Völlig aus dem Zusammenhang gerissen, wirft Sepp die Frage auf, ob wir wissen, was eine gute Partnerschaft ausmacht. Die Lösung des Rätsels ist klar: Eine gute Partnerschaft ist, wenn der Partner schafft.

Wisi und Katharina treten ein. Somit kommen auch neue Sprüche und Ideen herein. Sie sehen, es wird uns nie langweilig werden. Neuer Tee wird nachgegossen. Der Lebkuchen wird immer kleiner. Alle sind aufgewärmt. Es geht wieder an die Arbeit. Wir sind ein gutes Team, alle ziehen am gleichen Strick und erst noch in die gleiche Richtung. Jeder hat seine eigene Individualität, genau so wie unsere Teemischung, wo ganz verschiedene Pflanzen und Kräuter ein gemeinsames Ganzes bilden. ●

Bio Marché Zofingen!

Vom 23.–25. Juni 2006 findet in Zofingen traditionell der Bio Marché statt.

Ebenso traditionell ist die Bergheimat mit einem Stand vertreten. Dazu braucht es immer Helferinnen und Helfer für die Betreuung, den Verkauf und die Information. Der Markt ist jedes Mal sehr gut besucht, die Leute sind gut gelaunt und man kommt schnell ins Gespräch miteinander.

Meldet Euch, alle Mitglieder der Bergheimat sind willkommen!

Für die Standbetreuung:
Jutta Handschin, Hub 588
9427 Wolfhalden, Telefon 071 888 56 69

Für die Produktelieferung:
Wanja Gwerder, Bergi
7213 Valzeina, Telefon 081 325 12 45

Vielen Dank schon jetzt für Euren Einsatz!

Misteriöse Regenwürmer!

Sehr geehrte Damen und Herren,
in der Presse wird immer wieder von einem Regenwurmproblem in den Schweizer Alpen berichtet, von einer mit Obststräuchern eingeschleppten Regenwurmart, die Unmengen an Erdkot produziert und so die Wiesennutzung nahezu unmöglich macht. Da ich mich für die Rekultivierung von Waldflächen für diese Wurmart interessiere, möchte ich gerne wissen, ob Sie mir mit Adressen von betroffenen Landwirten weiterhelfen können.
Für Ihr Bemühen dankt mit freundlichen Grüßen

J. Kleinhans

Wer hat schon von diesen misteriösen Regenwürmern gehört?
Infos bitte melden direkt bei:
jan_kleinhans@jahoo.de

Geschäftsausschusssitzung vom 9. Februar 2006

Hannes Grossenbacher, Zollikofen

Der Weg vom Hauptbahnhof Zürich bis ins Dynamo, unserem Sitzungsort, muss heute richtig erkämpft werden. Die Leute gehen unsicher, jeder Schritt kann einer sein zum Gipsbein. Nur ein klein bisschen Regen auf die kalten Strassen und Wege und schon kommen wir an unsere Grenzen. Aber wir vergessen unsere Unzulänglichkeiten der Natur gegenüber ganz schnell und haben ja eigentlich alles bestens im Griff! – Wenn nur diese Eisbahn nicht wäre …

Als du auf die Welt kamst,
weintest du,
und um dich herum
freuten sich alle.

Lebe so, dass wenn du
die Welt verlässt,
die andern weinen,
du aber lächelst.

(Quellen östlicher Weisheit)

Mitteilungen

Ulrike Minkner:
Am 18. Februar 2006 erzählt Claudia Capaul in Undervelier Märchen unter dem Titel «Märchen von starken Frauen und listigen Weibern».
Am 27. August findet in Hospental die Gründungsversammlung einer Bio-Berggebiets-Allianz statt. Die Einladung geht an die Mitgliederorganisationen der Bio Suisse, die Mitglieder im Berggebiet haben.

Ernst Allenbach:
Es kommt ab und zu vor, dass Bergheimatbauern oder -bäuerinnen den Pachthof kaufen möchten, das aber wegen überrissener Forderungen nicht möglich ist. Eine ganz und gar unbefriedigende Situation!
Die SAC-Frauen der Sektion Bern sammeln jedes Jahr einen namhaften Betrag, den sie einem Bergbetrieb zukommen lassen. Dank Ernst Allenbachs Vermittlung sind in den letzten Jahren immer Bergheimatbetriebe in den Genuss gekommen.

Wanja Gwerder:
Für unsern Stand am Bio Marché in Zofingen vom 23. - 25. Juni 2006 werden Leute für die Betreuung gesucht. In diesen Nachrichten wird noch einmal ein separater Aufruf gemacht. Produzenten, die Ware liefern möchten, können sich bei Wanja Gwerder melden.

Zivildienstleistende
Die Vermittlung von Zivis liegt nicht mehr bei uns, d.h. der Geschäftsstelle. Wenn sich jemand meldet, können Adressen von Betrieben, die bereits Zivis beschäftigen, von der Geschäftsstelle vermittelt werden.

Finanzsituation
An vorhandenen Mitteln stehen Fr. 576'700.- zur Verfügung.

Gesuche
Wir können heute drei Gesuche behandeln, von denen wir eins bewilligen. Bei den andern zwei muss mit den Antragstellern noch Rücksprache genommen werden.

Mitgliederkartei
Seit Jahren werden Leute auf der Mitglieder-Liste geführt, die z.T. seit fünf, sechs Jahren keinen Beitrag mehr bezahlt haben. Damit der administrative Aufwand nicht zu gross wird, werden wir bei 2005 einen Strich ziehen und den früher ausstehenden Zahlungen nicht mehr nachrennen. Das gilt nicht für aktive Bäuerinnen und Bauern, die ja in den Genuss von allen Dienstleistungen der Bergheimat kommen.
In Zukunft wird auf den Nachrichten auf dem Umschlag ein Hinweis auf den Einzahlungsschein sein und im Innern eine Erklärung über die Bedeutung der Jahreszahlen auf der Etikette.

Der Rückweg zum Bahnhof ist nun wesentlicher angenehmer, dem Stadtbauamt mit seinem Salzlager sei Dank. Wir haben eben doch alles im Griff!

Vorstandssitzung vom 16. März 2006

Jutta Handschin, Wolfhalden

Vielleicht haben wir dies dem langen Winter zu verdanken, denn zu dieser Vorstandssitzung erscheinen 12 aktive Menschen. Ich erwähne es deshalb ausdrücklich, denn wir sollten nicht vergessen, dass unsere Regionalbetreuer ehrenamtlich schaffen, neben ihrem sowieso arbeitsaufwendigen Tun als Bauern und Bäuerinnen.

Ernst Allenbach hatte uns - wie immer - einen Spruch mitgebracht, aber leider kann ich den Text nicht mehr richtig lesen und wiedergeben. Ernst erinnerte uns mit einem Vers, den er an einem alten Holzhaus gefunden hatte, daran, dass alles vergänglich sei.

Und dennoch, es ist wichtig, was wir heute und jetzt umsetzen, also packen wir es an!

Zu den wichtigsten Mitteilungen gehören die folgenden:

– Die Bienenzüchter stecken momentan in einer Klemme (mehr dazu in einem ausführlichen Bericht). Das Forschungsprogramm, die Bienen ohne Chemie zu versorgen, ist auf wenig Resonanz gestossen. Vor allem beteiligen sich weder Organisation noch Private finanziell. Es ist bedauerlich, liefern die Bienen doch eine so wertvolle Nahrung mit ihrem Honig und sie sind bereits mit vielen «Chemie-Hammern» durch die Umwelt belastet. Hoffentlich finden wir eine gute Lösung.

– SwissAid hat erneut um eine Form der Zusammenarbeit angefragt.

– Rolf Streit berichtet uns über den Austausch in der AgrarAllianz. Für uns ist es nicht nachvollziehbar, welche Ziele von Seiten der Politiker verfolgt werden. Rolf beklagte, dass im Bereich der Forschung beispielsweise fürs FIBL Investitionen gestrichen werden sollten, während Gelder für die Gentechnologie bewilligt wurden. Gut gibt es die AgrarAllianz die unsere ParlamentarierInnen mit Informationen beliefern, damit diese an ihre ökologische Verantwortung erinnert werden.

– Zur Zeit werden Karten verteilt, die wir unterschrieben zurückschicken können; diese werden dann an die Coop weitergeleitet. Es geht um den Erhalt und das Pflanzen von Hochstamm-Obstbäumen. Im Zuge der Rationalisierung fallen diese Bäume vielfach der einfacheren Bearbeitung der Wiesen zum Opfer. Denkt doch bei Eurem nächsten Einkauf daran.

– Rolf Streit erzählte uns von den Eindrücken von Coop an einer Sitzung der AgrarAllianz.

– Ulrike Minkner setzt sich mit dem Thema Tiertransporte weiterhin auseinander und besucht eine Tagung am 27. April dazu. Jede Unterstützung ist erwünscht, denn der Gedanke: Global denken, lokal handeln ist noch neu und will realisiert werden.

– Ein Schritt in diese Richtung zu machen, liegt auch dem Entscheid zugrunde, dass wir eine Anzeige in der Broschüre «Gout Mieux» und auch wieder in «Arbeiten und Einkauf auf dem Biohof» der Bioterra geschaltet haben. Liebe Produzenten, das tun wir für Euch, um die Direktvermarktung zu fördern!

– Das Verbandsbeschwerderecht soll abgeschafft werden. Welche Konsequenzen und vor allem welche Macht dies für die Wirtschaft mit sich bringt? Rolf Streit hat sich sachkundig gemacht und ist bereit Fragen diesbezüglich zu beantworten.

– Auch in der AP werden Veränderungen angestrebt, die vielleicht, die vielleicht der Wirtschaft dienen mögen, aber für unsere Biolandschaft erhebliche Nachteile versprechen. Wenn ich von Ertragswert-Anpassung höre oder davon, dass die Belehnungsgrenze heraufgesetzt werden soll, kann ich als Finanzfrau nur warnen, denn damit wird der Immobilienmarkt und die dazugehörenden Spekulationen vorangetrieben. Uns bleibt nur die Möglichkeit über die Vernehmlassung und der Einsatz dafür, dass unsere Werte nicht verloren gehen.

– Es gibt auch erfreuliches: Am 27. August 2006 ist in Hospenthal ein Treffen der Bio-Bergregionen, um eine oder mehrere gemeinsame Ziele zu finden und diese gemeinsam (Solidarität macht bekanntlich stark) umzusetzen.

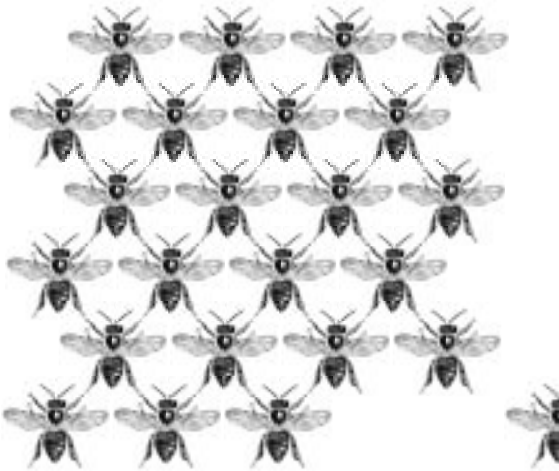
– Die Schweizer Bergheimat hat einen Brief an den Bundespräsidenten Moritz Leuenberger mitunterzeichnet (Initianten sind SwissAid und die ERklärung von Bern). Darin wird der Bundespräsident aufgefordert, sich an der Konferenz fürbiologische Vielfalt in Brasilien für ein weltweites Verbot der Terminator-Technologie einzusetzen (siehe Brief und Pressecommuniqué).

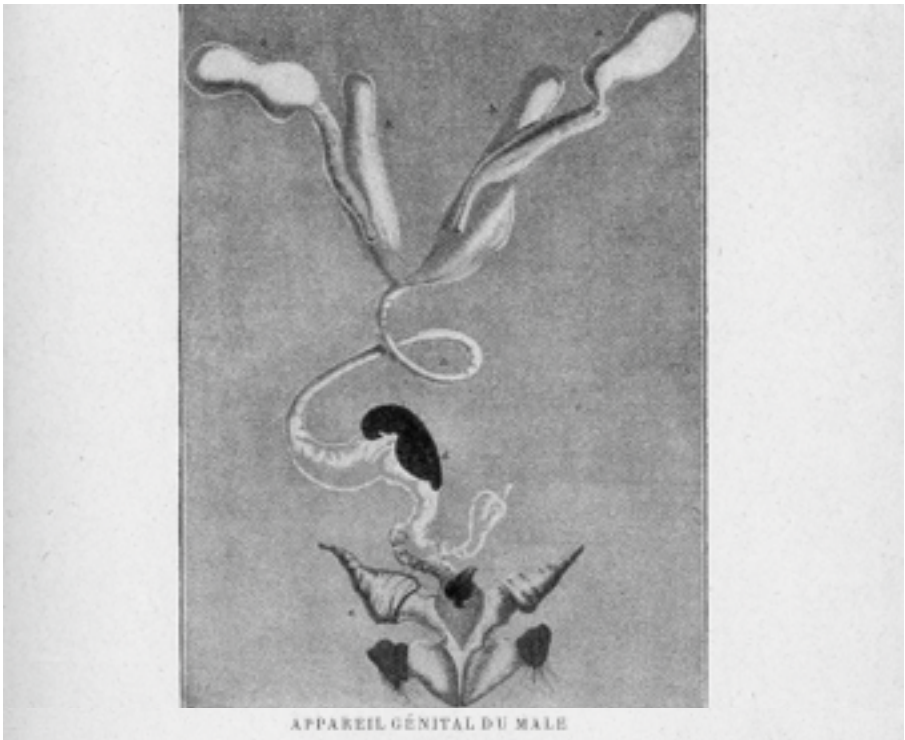
– Marianne Germann (unsere neue Geschäftsführerin) teilte uns aus ihrer Vermitlungstätigkeit mit, dass sie sehr viele Anfragen habe für die Platzierung von behinderten Menschen und solchen, die in einer psychischen Krise leben. Für die nicht ganz einfache Aufgabe gibt es offensichtlich zu wenig Orte, an denen dies möglich ist, und andererseits zeigt es, dass unsere Bio-Berghöfe geeignet sind, ein Gefühl von Heimat und Menschlichkeit zu bieten.

Die Zeit verging wie im Flug. Für die Siedleraufnahmen (noch haben wir keinen Ersatz für das Wort «Siedler») haben wir uns dennoch Zeit genommen. Es ist immer wunderbar zu hören, wo und wie unsere Bauern und Bäuerinnen leben und wirtschaften (im eigentlichen Sinn). Es ist auch immer wieder schön zu hören, dass es Menschen gibt, die sich für ein natürliches Leben einsetzen.

Sogar für finanzielle Beschlüsse fanden wir Raum: Ein Gesuch wurde so vorbereitet, dass der GA einen klaren Auftrag, und ein Unterstützungsgesuch für den einsatz einer Betriebshilfe konnte der Vorstand bewilligen.

Ich staune immer wieder, wie viele Dinge wir an einer Vorstandssitzung klären können. Unsere Arbeit ist zwar nie «erledigt», manche Pendenz ruft nach einem Abschluss, aber «gut Ding will Weile haben».





Hoftreffen

Regionaltreffen im Kanton Bern

Sonntag, 13.August 2006
Eingeladen sind einfach alle, Mitglieder, Bauern und Bäuerinnen der Bergheimat und Interessierte, aus der ganzen Schweiz.
Wie in den letzten Jahren üblich, findet auch dieses Jahr ein Regionaltreffen in der Region Bern statt. Dieses Jahr sind wir eingeladen bei:
Esther und Christian Furer-Hädrich
Mehlbaumen, 3656 Ringoldswil
Telefon 033 243 23 37

Ringoldswil, das 130 Seelen Dorf, liegt an der Panorama-Strasse Sigriswil – Heiligenschwendi, mit fantastischer Aussicht auf den Thunersee. Nähere Auskünfte bei den Gastgebern, oder über Ernst Allenbach, Regionalbetreuer Bern: 079 630 53 18.

Bergheimat

Geschäftsausschusssitzung vom 13. April 2006

Hannes Grossenbacher, Zollikofen
Nun scheint es doch langsam Frühling zu werden. Vis-à-vis über die Limmat bekommen die Kastanienbäume ein leichten grünen Schleier und die Knospen der Platanen auf dem diesseitigen Ufer sind auch bereit. Was fehlt ist nun noch die andauernde Frühlingswärme.

Glücklich oder unglücklich – sind wir nicht – durch unsere Lebenslage, – sondern durch unsere – Einstellung zum Leben.
(Hazrat Inayat Khan, 1882 - 1927)

Mitteilungen
Ulrike Minkner: Die Bio Suisse hat nun in der Person von Markus Arbenz, der auch schon für die Pro Specie Rara tätig war, einen neuen Geschäftsführer.
Ernst Allenbach: Auf dem Jubiläumsfest der Bio Suisse auf dem Bundesplatz werden keine Produkte verkauft. Es soll vor allem eine Informations- und Unterhaltungsversanstaltung sein.
Am 13. August 2006 findet bei Christian und Esther Furer in Ringoldswil ein Regionaltreffen im Kanton Bern statt.
Thomas Hirsbrunner: Am zweiten Montag im Monat findet jeweils ein Höck der Region Jura und Romandie statt, und zwar um 20 Uhr im Restaurant de la Gare in Moutier. Eine ganz gute Idee!
Marianne Germann: Aus einem Nachlass sind der Bergheimat Fr. 1000.- überwiesen worden.
Am Bio-Fest auf dem Bundesplatz vom 18. August wird am Bergheimat-Stand ein Wettbewerb durchgeführt. Der Gutschein für den ersten Preis ist bereits ausgestellt, weitere Preise sind noch willkommen.

Der Lions-Club Kloten fragt für einen Arbeitseinsatz auf einem Bergheimathof an. Da wird sich sicher etwas finden lassen.

Finanzsituation
Offen sind Fr. 274'500.-; ein Darlehen wurde gekündigt.

Gesuche
Vier, wegen zusätzlichen Abklärungen noch hängige Gesuche konnten nun bewilligt und damit abgeschlossen werden. Auch vier neue konnten gesprochen werden, eines mussten wir zur weiteren Bearbeitung zurückstellen.

Büromaterial
Die Abklärungen zeigen, dass noch genügend Material vorhanden ist. Im Moment sind noch verschiedene Versionen von Briefpapier und -umschlägen im Umlauf, aber einen Neudruck sehen wir dann doch als Verschwendung an.

Verschiedenes
Wir kommen auf den Wirbel um Timeout (Vermittlungsstelle für Jugendliche) zurück. Dessen Leiter hat uns anlässlich der Mitgliederversammlung 2003 in Heiden über sein Projekt orientiert. Ein Angebot, an dem die Bergheimat finanziell mitbeteiligt gewesen wäre, haben wir schon damals abgelehnt.
Die speditive Abwicklung der Geschäfte ermöglicht es uns für einmal, im Aufbruch und dem Gang zum Bahnhof ganz gemächlich zu sein. Gespräche über dieses und jenes, etwas, für das jeweils wenig Zeit bleibt - eigentlich wäre es ganz gut so! ●

Zu verkaufen

Motormäher Bucher Jet, 2 Meter Busatis-Balken, Doppelräder mit Heuraupe, Stabgüllenmixer mit 16 PS-Benzinmotor, Güllenfass (Druck) Kaiser, 1500 Liter, auf Bucher Granit passend
J. und C. Buchli - Riedi, Oberguot 44, 7104 Versam, Tel. 081 645 11 52

Collaborateur et stagiaire

Ferme en biologie cherche de suite ou date à convenir, ouvrier ou collaborateur motivé par l'agriculture biologique. Cette personne aura la responsabilité de l'étable, 15 vaches grises rhétiques laitières, élevage, petits animaux et trauvaux des champs, pâturage et cultures. Possibilité de collaborer à la fromagerie. Il s'agit d'un engagement à long terme avec intégration possible dans le cadre d'un nouveau projet.
Nous cherchons aussi pour tout de suite un(e) stagiaire pour une durée de 3 mois à une année.
Ferme Lafleur, 2875 Montfaucon, tél. 032 955 11 77, ferme-lafleur@caramail.com

Hofübernahme

Wer übernimmt Bergers des Froidevaux mit seinen 120 Mutterschafen, Hinterwälder-Kühen, Ziegen, Eseln, mit 30 ha Land und der dazugehörigen Alp/ Winterweide im Jura, Bergzone 2, bio-dynamisch bewirtschaftet? Gesucht sind arbeitsfrohe, vielseitige (sozialer Bereich), offene Bauern und solche, die es werden wollen.
Bergers des des Froidevaux, 2887 Soubey, Tel. 032 955 12 53

Hof gesucht

Welcher Hof braucht neues Leben? Wir sind zwei Frauen und zwei Männer und suchen einen kleinen Hof, auch ohne viel Komfort, zu bewirtschaften und pachten. Ganze Schweiz und auch weiter.
Tel. 078 766 38 13

Hof gesucht

Familie mit Mutterkühen, Kräuterproduktion und auslaufendem Pachtvertrag sucht Bauernhof, für Haupt- und Nebenerwerb, im Grossraum Bern.
Tel. 031 731 33 41

Sitz-Badewanne

Gratis abzugeben Kunststoff-Sitzbadewanne
Abzuholen bei: Maria Wheatley, Friedheim, 3706 Leissigen, Tel. 033 847 11 88

Wohnung

Wunderschön gelegener Hof (JU) bietet Wohnung für Familie mit Kindern (3-8j.). Einkommen möglich im sozialen Bereich. Anschluss an freie, nicht-direktive Schule!
Vivre en compagne et mettre les enfants dans und école active et non-directive? Nous offrons appartement sur ferme magnifique (JU) pour famille avec enfants entre 3 et 8 ans. Possibilité d'emplois dans le sociale.
Tel. 032 955 17 04

Projektmöglichkeit

Stiftung im Kanton Jura stellt Gebäude und Land zur Verfügung für interessantes Projekt, mit Vorteil an Familien, Nähe einer freien Schule.
Fondation (JU) mets à disposition bâtiments et terres agricoles pour projet interessant. De préférence à des familles avec enfants.
Tel. 032 955 15 04

Computer abzugeben

Voll funktionstüchtiger Computer Jahrgang 2000 + Drucker gratis abzugeben.
Pentium III, 600/133. Zwei Festplatten: 10 und 13 GB. Mit Brenner, CD und DVD-Drive. Windows 2000 mit Office 97. + HP-Drucker Deskjet HP1120 C bis A3-Format.
Michael Götz, Säntisstr. 2a, 9034 Eggersriet, Tel.: 071 877 22 29

Mithilfe gesucht

Dringend gesucht auf Bergheimatbetrieb im Entlebuch für ca 3 Mt., Handwerker/ Zimmermann/Allrounder, evtl Paar für Mithilfe beim Abbruch und Wiederaufbau unserer Rinderscheune, welche von der Schneelast zerdrückt wurde. Bescheidener Lohn und eigene Wohnung könnte geboten werden.
Fam J.+A.Thalmann, Bramboden, Tel. 041 484 23 35

Bauernhof in den Bergen gesucht

Suche Bauernhof in den Bergen zum Bewirtschaften. Ich kann das Bemühen um eine artgermässe, standorttypische und standortgerechte Tierhaltung, Humuswirtschaft und Anwendung der biologisch-dynamischen Präparate garantieren. Es sollte Getreide-, Kartoffel und Gemüsebau zumindest zur Selbstversorgung möglich sein. Wohnmöglichkeit für Familie mit zwei Kindern. Übernahme auf Rentenbasis oder Wohn - und Nutzungsrecht. Zusammenarbeit mit ehrlichen Menschen wäre auch möglich. Kein Kapital. Sprachkenntnisse: Deutsch, etwas Englisch und Französisch.
Fam. Michael Limmer. Brunn 5. D-84561 Mehring , Tel. 0049 8677 7867

Zu vermieten

Maiensäss (GR) zu vermieten, 1600 müM in Landschafts-Schutzzone gelegen, fernab vom Massentourismous. Platz für 2-5 Personen, Fr. 70.-/Tag
Fam. M+G Joos-Bieg, Dutjen, 7122 Valendas, Tel. 081 921 42 63. georg.joos@bluewin.ch

Mitarbeit

Arbeitserzieher (Arbeitsagoge)/Zimmermann und Vater, 45, sucht fürs anerkennungsjahr ab September oder nach Vereinbarung Arbeitsstelle im agogischen, sozialthearpeutischen (etc, Bereich. Für 1 Jahr, evtl. länger (Umzug in die Schweiz geplant). Institution muss anerkennt sein. Gerne in der Landwirtschaft, Schreinerei etc. Langjährige Erfahrung als Älpler, selbst Zimmermann (Inkl. sämtliche Holzarbeiten/ Innenausbau, Erfahrung

mit naturpädagogischen Prozessen, als Koch und mit Jugendlichen und Behinderten. Freue mich auf baldige Kontaktnahme oder Hinweise.
Herbert Seltmann Bütler Alemannenweg 19, D-88175 Scheidegg, Tel. 0049 8381 82255, E-Mail: herbert_seltmann@web.de

Hof/Pacht/Miete

Familie, 45, 39, 7, D/CH (evtl. Pflegekinder), sucht Existenzmöglichkeit. Gerne renovierungsbedürftig. Wir sind ausgebildet als Arbeitserzieher (Arbeitsagoge), Zimmermann und Älpler bzw. Naturpädagogin, Älplerin, Gärtnerin, Buchhändlerin, Gastronomie und stammen aus Bauernfamilien. Nach Möglichkeit möchten wir eine sozialpäd. Institution aufbauen bzw. in einer solchen mitarbeiten (evtl. Hofübernahme mit Integration alter Menschen). Ab Herbst 2006 oder nach Vereinbarung. Wir freuen uns auf baldige Kontaktnahme und auch auf Hinweise und Tipps über Erfahrungen diesbezüglich.
Familie L. Bütler/H. Seltmann, Alemannenweg 19, D-88175 Scheidegg, Telefon 0049 8381 82255

Alp gesucht

Wir suchen ab Herbst 06 oder nach Vereinbarung eine kleine Alp (Pacht, Miete, ev. Kauf), gerne renovationsbedürftig. Wir sind im sozialpädagogischen Bereich tätig (siehe Inserat oben) und möchten in Zukunft mit Jugendlichen auf der alp arbeiten. Danke für alle Tipps.
H.Seltmann/L. Bütler (deutsch-schweizerisch), Tel. 0049 8381 82255

Günstig abzugeben

Ausrüstung für ein Badezimmer mit WC. Eine stationäre Seilwinde mit Drahtseil. Ein fahrbares Güllenrührwerk System «Growi». Ein Rapid 505 mit Messrbalken und zwei Wägeli, eines mit Brücke 207 cm lang und 127 cm breit. Das zweite mit Trucke darauf für Mist oder Erdeoder auch anderes, zum Rückwärtskippen. Eine Mistmaschine zum seitlich streuen auf Aebi-Transporter, kann also auch rückwärts in Hang hinauf fahren zum Misten. Eine Aebi-Zentrifugal, Jauchepumpe mit 5,5 Elektromotor auf Wägeli aufgebaut und Verschiedenes
Nähere Auskunft durch Tel. 071 993 25 33

Impressum

Bergheimat-Nachrichten
Zeitschrift der Schweizer Bergheimat
Gemeinnützige Gesellschaft
erscheint 4 bis 6 mal jährlich
Mitgliederbeitrag CHF 25.–/Jahr

www.schweizer-bergheimat.ch
info@schweizer-bergheimat.ch

Redaktion Hannes Grossenbacher
Wahlackerstrasse 35, 3052 Zollikofen
Tel. 031 911 47 ·41, Fax ·42
hannes.grossenbacher@bluewin.ch
Präsidentin Ulrike Minkner
La Souriche, 2610 Mont Soleil
Tel. 032 941 29 34
Kassierin Jutta Handschin
Hub 588, 9427 Wolfhalden AR
Tel. 071 888 56 ·69, Fax ·65
Postcheckkonto 30-24470-6
Geschäftsführerin
Marianne Germann
Holzgasse 61, 5246 Scherz
Tel. 056 444 10 12
germannmarianne@bluewin.ch
Adressänderungen an die
Geschäftsführerin

Auflösung des Rätsels: Die «Reine» befindet sich, Logischerweise, auf der Titelseite, mit 7 «Males». Alle anderen «Ouvrières» sind innen: 5 sind am Stand von Irineu und 2 haben Ihn gern. 4 schwitzen im Treibhaus von Norbert und 6 laben an seinen Blumen. 2 verstecken sich in der Radierung vom Löwenzahn. Eine muss mal. 5 fliegen in der Zeichnung von Alexander.
5 Teepausen auf der Rigi. Eine interessiert sich für den Bio-Marché, die andere für misteriöses. 24 «sitzen» an der Sitzung vom 16. März, wobei sich eine auch für die Varroa interessiert, und eine beschnuppert «L'antenne du male». Gibt: 65.

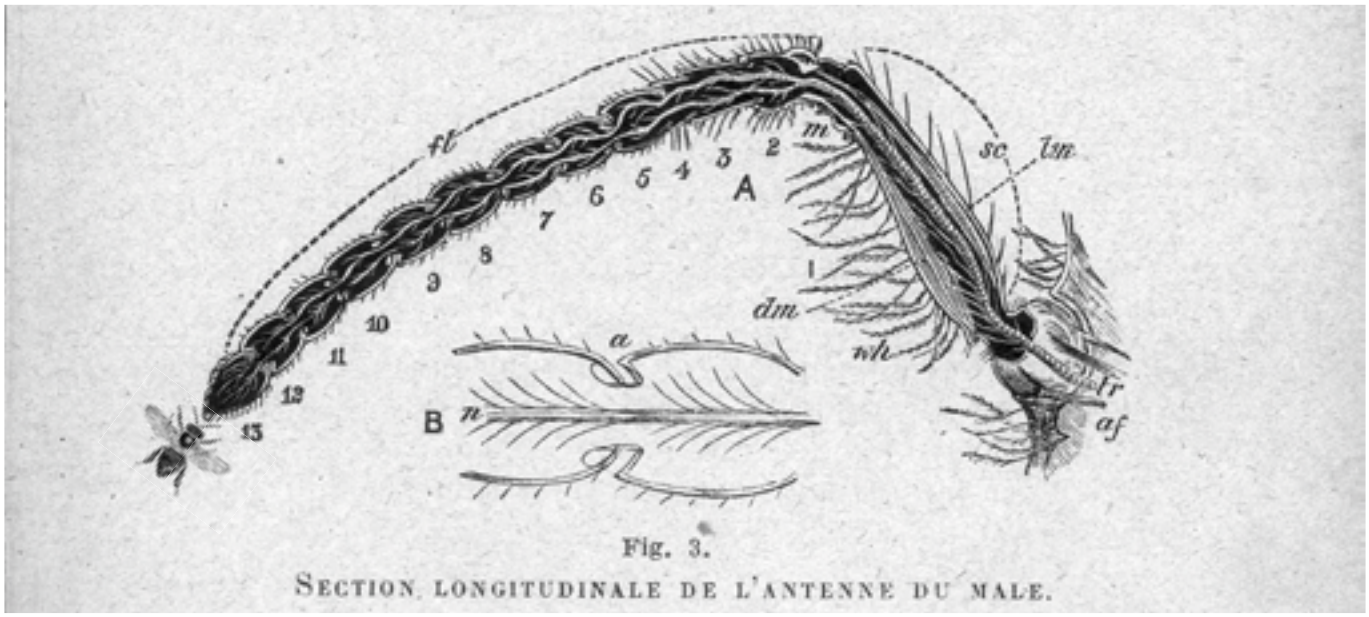


Fig. 3.
SECTION LONGITUDINALE DE L'ANTENNE DU MALE.

Termine

23.–25. Juni 2006, **Bio Marché in Zofingen**
mit einem Bergheimat-Stand

13. August 2006, **Regional-Treffen** bei Esther und Christian Furer-Hädrich, Mehlbaumen, in Ringoldswil (siehe Seite 25)

18. August 2006, **25 Jahre Bio Suisse**
mit einem Bergheimat-Stand, Bundesplatz Bern

Bergheimat
17. August 2006, Geschäftsausschusssitzung in Zürich
7. September 2006, Geschäftsausschusssitzung in Zürich
14. September 2006, Vorstandssitzung in Zürich

Redaktionsschluss Bergheimat Nachrichten Nr. 153
15. Juli 2006

AZB
5246 Scherz

BERG HEIMAT

Die Schweizer Bergheimat setzt sich als konfessionell und politisch ungebundener Verein zum Ziel, kleinere und mittlere Bergbauernbetriebe zu fördern, die nach den Richtlinien der Bio Suisse bewirtschaftet werden. Die qualitativ hochwertigen Produkte werden in sieben Regionen im Direktverkauf, im Handel oder auf Märkten angeboten. Abgelegene Bergzonen sollen auch weiterhin landwirtschaftlich genutzt werden können und die Bergregionen auch als soziale und kulturelle Lebensräume erhalten bleiben.
Deshalb unterstützt die Bergheimat ihre Bauern beratend beim gegenseitigen Erfahrungsaustausch und finanziell bei Bau- und Umschuldungsprojekten mit zinslosen Darlehen.
Die Bäuerinnen und Bauern, die oft aus städtischem Umfeld kommen, engagieren sich auch mit sozial-therapeutischen Angeboten, die bereits vielen Menschen zu positiven Erfahrungen verholfen haben. Die Geschäftsstelle dient unter anderem als Vermittlungsstelle für in- und ausländische PraktikantInnen und freiwillige Betriebshilfen.
Ein weiteres Anliegen ist die Erhaltung der Sortenvielfalt im Berggebiet. Deshalb hat die Schweizer Bergheimat den Getreide-Sortengarten in Erschmatt/Wallis initiiert. Sie vereint die bäuerliche und nichtbäuerliche Bevölkerung ideell und materiell. Das verbindende Organ des gemeinnützigen Vereins sind die Bergheimat-Nachrichten, die 5-mal im Jahr über alle Aktivitäten vielseitig berichten.

Einsenden an:
Schweizer Bergheimat, Holzgasse 61, 5246 Scherz

- ☐ Ich möchte Mitglied werden. Bitte senden Sie mir die Beitrittsunterlagen. Der Mitgliederbeitrag beträgt mindestens Fr. 25.– pro Jahr.
- ☐ Ich bin Landwirt/In im Berggebiet und arbeite nach den Bio Suisse-Richtlinien und möchte als Bergheimat-Betrieb aufgenommen werden.
- ☐ Ich möchte die Bergheimat mit einem Legat oder einem zinslosen Darlehen unterstützen.
- ☐ Ich möchte eine Mitgliedschaft verschenken. Bitte senden Sie mir Unterlagen.
- ☐ Ich möchte mich vorerst über die Schweizer Bergheimat informieren. Bitte senden Sie mir unverbindlich Unterlagen inkl. einer Probenummer der Bergheimat-Nachrichten.

Name _____

Strasse _____

Ort _____

Telefon _____

Geworben durch _____